

Die Schwanenbrücke im Neuen Garten zu Potsdam

Diese Publikation entstand im Rahmen des studentischen Forschungsprogramms „UROP-Einstieg in Forschung“ an der Fachhochschule Potsdam. Sie gibt erstmals einen umfassenden Überblick über die Geschichte der Schwanenbrücke im Potsdamer Neuen Garten und prüft deren Wichtigkeit im Bezug auf die Parklandschaft. Dabei spielte die Gartenplanung der Gesamtanlage sowie die Beweggründe der wechselnden Auftraggeber eine übergeordnete Rolle. Der Wörlitzer Hofgärtner Johann August Eyserbeck entwarf 1787 den Neuen Garten unter Friedrich Wilhelm II. Etwa 30 Jahre später beauftragte Friedrich Wilhelm IV. den jungen Landschaftsarchitekten Peter Joseph Lenné mit der Überarbeitung des Parks. Der Architekt Albert Dietrich Schadow, der zunächst unter Karl Friedrich Schinkel und Friedrich August Stüler am Berliner Stadtschloss arbeitete, entwarf die Schwanenbrücke.

Die Arbeit ist chronologisch aufgebaut und enthält zahlreiche, bisher unveröffentlichte Pläne, Zeichnungen und Fotografien. Durch Auswertung der Entwurfszeichnungen Schadows aus der Graphischen Sammlung der Stiftung Preußische Schlösser Berlin-Brandenburg ließen sich unter anderem die Fragen klären, welche Brückenelemente bis heute erhalten sind und ob die Schwanenbrücke zu rekonstruieren wäre.

UROP – Forschungsprojekt der Fachhochschule Potsdam 2015
Betreut durch Prof. Dr. Martina Abri und Kevin Schwenzer M.A.
UROP-Koordinatorin Dipl.-Ing. Luise Albrecht, M.Sc.

Melina Drexler und Annika Schäpel



Studentische Forschung an der FHP

Die Schwanenbrücke
im Neuen Garten zu Potsdam

UROP

Bei diesem Buch handelt es sich um die erste Publikation, die im Rahmen des strukturierten Forschungsprogramms »UROP–Einstieg in Forschung« an der Fachhochschule Potsdam entstanden ist. UROP steht für Undergraduate Research Opportunities Program. UROPs starteten 1969 an der renommierten amerikanischen Universität MIT (Massachusetts Institute of Technology, Boston), um Bachelorstudierenden die Möglichkeit zu eröffnen, an wissenschaftlicher Forschung teilzuhaben. Inzwischen wurde an fast allen US-Universitäten ein UROP eingerichtet; ähnliche Programme finden sich in Großbritannien, Singapur und seit 2008 auch an der RWTH Aachen. An der Fachhochschule Potsdam wurde UROP im Rahmen des bis Herbst 2016 aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung geförderten Projektes FL² Forschendes Lernen – Lehrende Forschung konzipiert und ins Leben gerufen. In den drei Studiengängen des FHP-Fachbereichs Architektur und Städtebau startete für die Bachelorstudierenden ab 2015 ein UROP. Pro Durchlauf können bis zu fünf Bachelorstudierende des Fachbereiches teilnehmen und eine fachliche und finanzielle Förderung erhalten. Die UROP-Studierenden erhalten kompetente Betreuung und Unterstützung während des gesamten Prozesses – von der Entwicklung und Durchführung eines Forschungsprojekts bis zur Publikation der Forschungsergebnisse.

GEFÖRDERT VOM



Gefördert im Rahmen des Qualitätspakts Lehre
(Förderkennzeichen: 01PL11040).

Studentische Forschung an der FHP

Die Schwanenbrücke im Neuen Garten zu Potsdam

UROP – Forschungsprojekt der Fachhochschule Potsdam 2015
Betreut durch Prof. Dr. Martina Abri und Kevin Schwenzer M.A.
UROP-Koordinatorin Dipl.-Ing. Luise Albrecht, M.Sc.

Melina Drexler und Annika Schäpel

Die Schwanenbrücke im Neuen Garten zu Potsdam

Abstract

Die Schwanenbrücke über dem Hasengraben verbindet die Berliner Vorstadt mit dem Neuen Garten in Potsdam. Die in der Zeit der Hochromantik unter Friedrich Wilhelm IV. erbaute Bogenbrücke aus Naturstein ist heute nur noch in Teilen erhalten. Die verbliebenen Brückenpfeiler geben eine Vorstellung vom ursprünglichen Aussehen der Brücke vor der Zerstörung des Brückenbogens.

Der Wunsch nach einem Wiederaufbau der historischen Schwanenbrücke war Anlass für diese Forschungsarbeit: Welche Bedeutung besaß die Brücke einst bzw. hat sie heute für die Parklandschaft? Inwieweit spielten die Beweggründe der Bauherren für die Namensgebung der Brücke eine Rolle und welche Veränderungen brachten die politischen Verhältnisse für den Neuen Garten und seine Architekturen mit sich?

Bis heute sind viele Fragen ungeklärt. Das aus Literatur, Museen und Archiven ausgewertete Bestandsmaterial soll Aufschluss geben, ob der derzeitige Informationsgehalt für eine Rekonstruktion der ursprünglichen Fassung ausreicht.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Buch ist auch als freie Onlineversion über die Homepage des Verlags sowie über den OPUS-Publikationsserver der Fachhochschule Potsdam verfügbar.
<http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn:nbn:de:kobv:525-10379>

Melina Drexler, Annika Schäpel
Die Schwanenbrücke im Neuen Garten zu Potsdam
Studentische Forschung an der FHP; Bd. 1
Verlag der Fachhochschule Potsdam
www.fh-potsdam.de/verlag
© 2016 Fachhochschule Potsdam
Texte und Bilder in Verantwortung der Autorinnen

ISBN 978-3-934329-76-8 (Druckausgabe)
URN [urn:nbn:de:kobv:525-10379](http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:525-10379) (elektronische Ausgabe)

Satz: Johanna Posiege
Schrift: TheAntiquaB
Printed in Germany



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Nicht-kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz (CC BY-NC-ND 4.0): <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

Die Autorinnen

Melina Drexler, geboren 1980 in Düsseldorf, arbeitete 7 Jahre als Kirchenmalerin in der Denkmalpflege, bevor sie von 2011-2015 Architektur und Städtebau an der Fachhochschule Potsdam studierte. Nebenbei betätigt sie sich in der Malerei beim Filmstudio Babelsberg.

Annika Schäpel, geboren 1991 in Berlin, studierte von 2011-2015 Architektur und Städtebau an der Fachhochschule Potsdam. 2013/14 wurde sie durch ein Deutschlandstipendium gefördert. Während des Studiums arbeitete sie als Campusspezialistin.

Im April 2016 begannen beide mit dem Masterstudium der Bauernhaltung (M. Eng.) an der Fachhochschule Potsdam.

Verortung

Die Schwanenbrücke in Potsdam führt über den Hasengraben in den Neuen Garten. Vor allem über die Glienicker Brücke kommende Besucher aus Berlin nutzen heute diesen Eingang an der Schwanenallee. Der Neue Garten liegt im Norden Potsdams am Heiligen See und Jungfernsee. Er ist mit einer Fläche von 102,5 ha der drittgrößte Schlosspark der Stadt. Der ca. 400 m lange Hasengraben verbindet die beiden Seen miteinander und begrenzt die Parklandschaft Richtung Osten.¹ Die Gewässer Verbindung entstand 1737 unter dem Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. (1688–1740) und führte weiter über den Heiligen See und Behlertsgraben zum heutigen Bassinplatz im Zentrum der Stadt. Die beschiffbaren Gräben fungierten als Transportweg, gleichzeitig trennten sie das Gelände des Neuen Gartens von der südlich gelegenen Stadt ab. Die unmittelbare Umgebung des Gartens war bis Mitte des 19. Jahrhunderts kaum besiedelt.² Windmühlen standen damals dort, wo sich heute die Berliner Vorstadt befindet (Taf. IV).

Forschungsstand

Allgemein bekannt ist, dass eine Drehbrücke über dem Hasengraben von Carl von Gontard³ entworfen und 1791 im Auftrag des Königs Friedrich Wilhelm II. (1744–1797) erbaut wurde. 1841 plante der Architekt Albert Dietrich Schadow⁴ unter Friedrich Wilhelm IV. (1795–1861) an selbiger Stelle eine Bogenbrücke aus Sandstein. Eine von der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG) veröffentlichte Aquarellzeichnung zeigt die Brücke von der Havelseite. Die Proportion sowie der Aufbau und die Materialität sind gut zu erkennen (Taf. XV).

Aus welchen Gründen die Bogenbrücke zerstört wurde, ist nicht bekannt. Man vermutet, dass es sich um Kriegsschäden aus dem Jahr 1945 handelt. Das Aussehen der ehemals vier gusseisernen Zierschwäne an den Brückenpfeilern belegt ein erhaltenes Exemplar.

¹ Vgl. Seidel 1906, 35f.

² Vgl. Potsdam und Umgebung um 1860. Riegelkarte in vier Teilen. Staatsbibliothek zu Berlin Preussischer Kulturbesitz, Karte N 6128-BL.2, aus: Bohle-Heintzenberg 1995, 92.

³ Carl von Gontard (1731–1791), Architekt in Potsdam, Berlin und Bayreuth, erbaute bspw. das Militärweisenhaus in Potsdam und die Türme des Deutschen und Französischen Doms in Berlin.

⁴ Albert Dietrich Schadow (1797–1869), Baumeister und Architekt, ab 1827 Hofbauinspektor, arbeitete zusammen mit K. F. Schinkel und F. A. Stüler, Baumeister des Berliner Schlosses, Neubauten der Pfaueninsel (mit K. F. Schinkel), St. Peter und Paul auf Nikolskoe (mit F. A. Stüler).

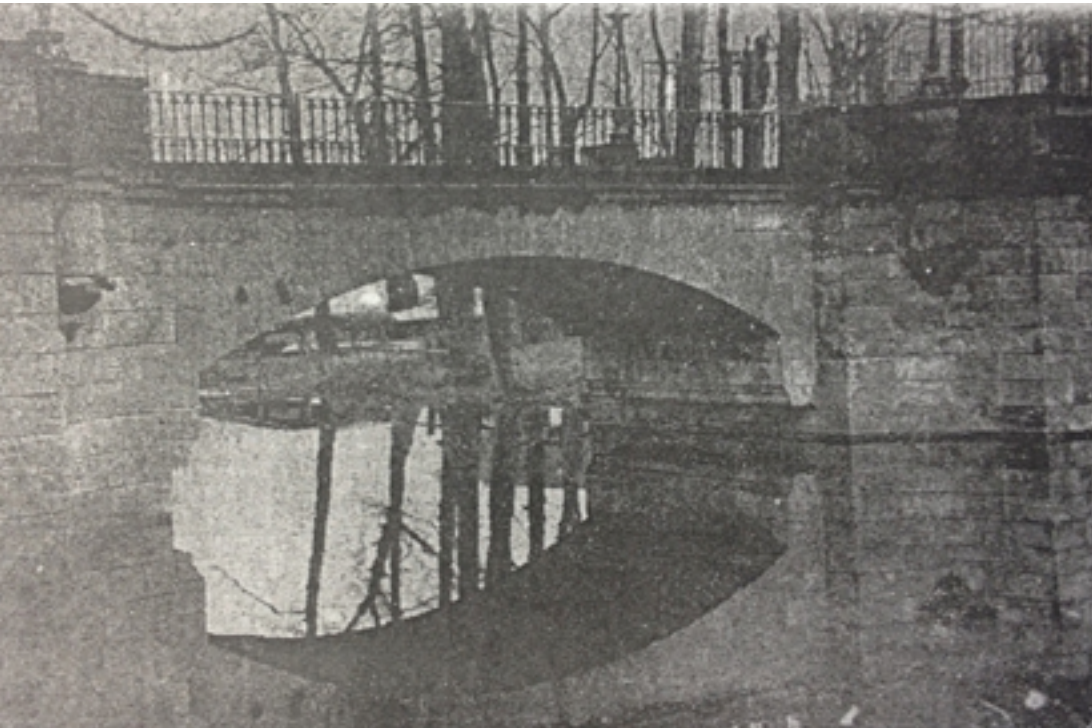


Abb. 01
Zeitungsbericht über
die Schwanenbrücke
(Ausschnitt/SPSG; Jahr
unbekannt).
Bildunterschrift: PT-Photo.
»Eine stille Brücke, dieser
steinerne Weg über den
Hasengraben. Aber am
Sonntag wird es hier
lebendig. Da strömen die
Besucher in den neuen
Garten. Und vom Heiligen
See dringen die Rufe
der vielen Schlittschuh-
läufer herüber.«

Ein großer Teil der Dokumente und Informationen über die Schwanenbrücke sind bisher nicht publiziert, sondern in Archiven, Museen und Bibliotheken bruchstückhaft aufzufinden. Im Auftrag des Vereins Berliner Vorstadt e.V. wurde bereits 2004 von dem Landschaftsarchitekten D. Heydemann⁵ über die Brücke geforscht. Die von ihm gesammelten Dokumente bildeten die erste Grundlage für die Arbeit an dieser Publikation. Sie ist chronologisch aufgebaut, da die Brücke immer im Kontext des Gartens und der politischen Gegebenheiten betrachtet werden muss. Sie beginnt mit dem Regierungsantritt von Friedrich Wilhelm II. und endet mit der heutigen Situation der Schwanenbrücke.

5 Dirk Heydemann (geb. 1962), Garten- und Landschaftsarchitekt, Mitglied der Brandenburgischen Architektenkammer (BA 1672-95-1-L), Dipl.-Ing. (FH)/ Dipl.-Wi.-Ing. (FH).

Der Neue Garten unter Friedrich Wilhelm II.

Friedrich Wilhelm II. löste Friedrich II. 1786 nach 46 Jahren Regierungszeit in Preußen ab. Das Verhältnis der beiden wird als problematisch beschrieben. Friedrich Wilhelm II. wurde als verträumter, schüchterner Junge den strengen Erwartungen seines Onkels nicht gerecht. Friedrich II. hielt seinen Neffen schon als Kind und später als Kronprinz weitestgehend von politischen und geschäftlichen Angelegenheiten fern.⁶

Der Thronfolger war musisch begabt und förderte Bildung, Kunst und Literatur. Friedrich Wilhelm II. unterstützte auch heimische Künstler. Unter ihm erbaute der preußische Architekt Carl Gotthard Langhans⁷ das Brandenburger Tor, zuerst Friedens-tor genannt, in Berlin. Erstmals öffnete sich ein Stadttor nach außen. Friedrich Wilhelm II. war ein sensibler König. Er suchte die Nähe zum Volk, umgab sich gern mit Schauspielerinnen und Tänzerinnen. Schon vor seiner Regierungszeit sagte man ihm eine Schwäche für das weibliche Geschlecht nach. Seiner Geliebten Wilhelmine Enke blieb er zeitlebens auch geistig verbunden. Ihre gemeinsame Zeit im Neuen Garten beschrieb Friedrich Wilhelm II. als eine der schönsten in seinem Leben.⁸ Nach dem Ableben Friedrichs II. wollte er sein eigenes Refugium in Potsdam schaffen. Bereits als Kronprinz erwarb er erste Weinberggrundstücke (Taf. IV) am Heiligen See und Jungfernsee und ließ sie nach seinem Regierungsantritt nach Wörlitzer Vorbild von Johann August Eyserbeck⁹ gestalten.¹⁰ Dessen Vater Johann Friedrich Eyserbeck arbeitete in den Landschaftsgärten Steglitz, Luisium und Georgium bei Wörlitz, die den sog. Mystischen Landschaftsgärten zugeordnet werden können. Der »Neue Garten« bildet den Gegensatz zum strengen Barockgarten Sanssouci. Frei nach Kants humanistischem Weltbild sollte sich nun die Pflanze wie auch der Mensch als Individuum frei entfalten dürfen.¹¹

6 Vgl. Otto 2008, 14f.

7 Carl Gotthard Langhans (1732–1808), deutscher Baumeister und Architekt, erbaute bspw. das Deutsche Nationaltheater auf dem Gendarmenmarkt und das Anatomische Theater in Berlin.

8 Vgl. Otto 2008, 39f.

9 Johann August Eyserbeck (1762–1801), preußischer Hofgärtner aus dem Dessauer Gartenreich stammend, plante bspw. die Gestaltung der Pfaueninsel, die dann von seinem Nachfolger Ferdinand Fintelmann ausgeführt wurde.

10 Vgl. Seidel 1906, 37-40.

11 Vgl. Ruge 2013, 11f.

Die Drehbrücke über dem Hasengraben

Der Bau der Preußischen Chaussee von Berlin nach Potsdam (1788–1793) war vermutlich der Grund für die Ausführung einer Drehbrücke am nordöstlichen Teil des Neuen Gartens. 1790 entwarf Carl von Gontard, der bereits das Marmorpalais baute, die Brücke über dem Hasengraben. Zum genauen Aussehen der um 1791 fertiggestellten Brücke ist wenig bekannt. U. zu Dohna entnimmt aus Tagebuchaufzeichnungen von Bentheim, der 1792 unerlaubt den Neuen Garten erkundete, Informationen über die Brücke: »Die beiden Besucher erreichten den Garten über die [...] »ganz aus Holz« errichtete, mit einem Geländer versehene und »eisenmäßig angestrichene« Drehbrücke, die mit Hilfe von Seilen und offenbar von beiden Ufern aus (»sur les rivages«) in die jeweils gewünschte Position bewegt werden konnte.«¹² Ein Situationsplan von Ludwig Schmidt nach L. Humbert (Taf. V) zeigt, dass sich das Lager des Dreharms auf der Gartenseite befand und in Richtung Havel rotieren konnte. Auf einer Entwurfszeichnung Schadows (Abb. 02) wurde die Brüstung an der Oberstromseite des nördlichen Brückenkopfes als einzige nicht vermerkt. Im Bezug auf die Drehung des Arms hätte die Brüstung ein Hindernis dargestellt. Bei der Drehbrücke handelte es sich um eine »offene Brücke«,¹³ d.h. mit einem hölzernen Überbau und Substruktionen aus Stein. Die angedeutete Bossierung aus scharriertem¹⁴ Sandstein weist geringe Mörtelfugen auf. Die zusätzliche Stabilität zwischen nebeneinander angeordneten Werksteinen wird durch das Setzen von Eisenklammern und bei übereinander liegenden Natursteinen durch Dübel erreicht. Sie beugen Verschiebungen des Mauerwerks vor. Unter den halbrunden Kragsteinen an den konkav gerundeten Brückenpfeilern befanden sich muschelähnliche Schmuckelemente aus Stein. An der Stirnseite diente eine Konsole dem Dreharm als Auflager.

Die Böschungsflügel an der südlichen Seite der Brücke waren ursprünglich länger ausgeführt, als der heutige Bestand zeigt. Ein historischer Plan von Nietner¹⁵ belegt, dass die Ausläufermauern nach Gontard bis 1881 noch vorhanden waren.¹⁶ An den Wangen besitzen die Flügel ein scharriertes Zyklopenmauerwerk. Dieses ist

¹² Vgl. zu Dohna, Günther 1993, 31.

¹³ Vgl. Koll 1908, 62.

¹⁴ Vgl. Proske; Lieberwirth; van Gelder 2006, 135f.

¹⁵ Theodor II. Gustav Nietner (1823–1894), Hofgärtner in Potsdam. Die Nietner Familie brachte zwischen 1726–1929 fünf Generationen Hofgärtner hervor.

¹⁶ Herzlichen Dank an Herrn Schurig (SPSG) für den Hinweis auf die Existenz eines Situationsplans des Neuen Gartens von Nietner (1881). Die Karte befindet sich in Privatbesitz.

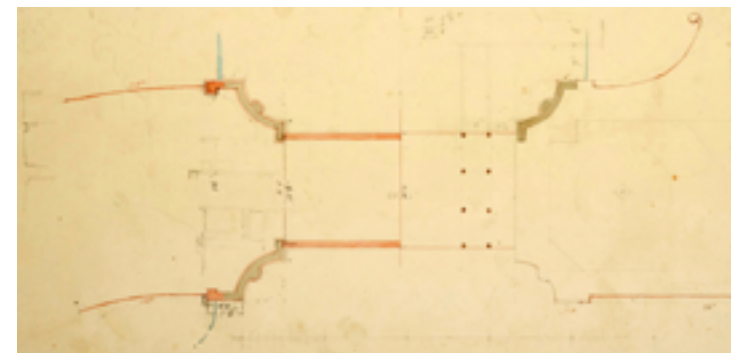


Abb. 02
Aufsicht der Bogenbrücke
mit fehlender Brüstung
(Ausschnitt/SPSG).
(Taf. XVII).

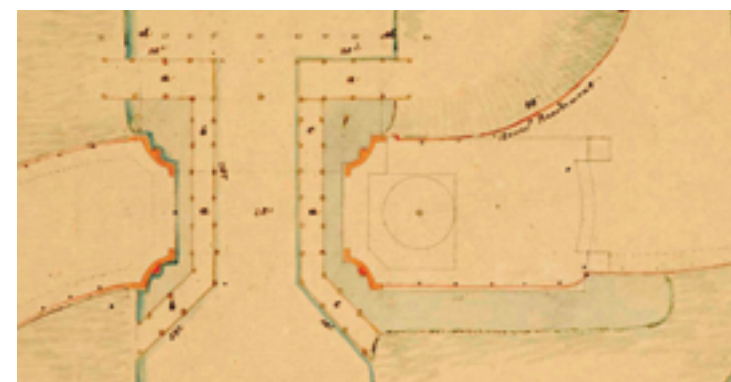


Abb. 03
Aufsicht der Drehbrücke
rechts: Lager des Dreharms
und Wassergraben; Notiz
»Neuer Revêtement«
(d.h. neue Verkleidung) des
Anläufermauerwerks. (Aus-
schnitt/SPSG) (Taf. XIV)

einer Bruchsteinhintermauerung vorgeblendet, welche das Erdreich stützt. Die 80 cm tiefen und 12 cm starken Deckplatten bestehen aus Sandstein. Die Böschungsflügel leiten in das Parkgelände und enden in einer Anläufervolute. Anhand der Längenunterschiede der Anläufer ist eine Wegehierarchie ablesbar. Den Hauptweg bildet heute noch die direkte Achse zum Grünen Haus, ein Nebenweg führt am Ufer des Hasengrabens entlang.

Zur Diskussion steht, welche Funktion der ehemalige, schmale Wassergraben auf der Oberstromseite am Ufer des Neuen Gartens hatte (Abb. 03). In Fontanes Erzählungen wurden im Sommer Schwäne in eine Bucht getrieben und für die Federkissen des Königs gerupft.¹⁷ Möglicherweise sollte die Brücke von der Havelseite besser erkennbar sein. Nach Sichtung der Bestandspläne von Schadow ist davon auszugehen, dass es sich um einen kleinen Bootsanlegeplatz handelte, der für den Betreiber der Drehbrücke genutzt wurde. Von der Gartenseite aus war dieser schmale Graben wegen der höheren Anläufermauern kaum einsehbar. Zudem bestand an dieser Seite kein Uferweg.

¹⁷ Vgl. Theodor Fontane Gesellschaft 1993, 53f.

Doch warum ließ Friedrich Wilhelm II. eine Drehbrücke bauen? War sie rein funktional geplant, um Schiffen eine bessere Durchfahrt zu gewähren, oder verbarg sich mehr als nur ein Landschaftspark hinter den hohen Mauern des Gartens, zu dem das Volk keinen Zutritt haben sollte?

Anders als sein rationaler, aufgeklärter Onkel war Friedrich Wilhelm II. für das Übersinnliche empfänglich. Er war überzeugt, dass menschliche Schicksale von einer höheren Macht geleitet würden. Zeitlebens gehörte er dem mystischen Gold- und Rosenkreuzerorden an, einem der vielen Geheimbünde des 18. Jahrhunderts. Neben den Freimaurern existierten bspw. die Illuminaten, der Templerorden oder der Harmonikaorden. Wie schon Friedrich II. war auch Friedrich Wilhelm II. zunächst Mitglied der Freimaurer. 1772 trat er der Loge »Zu den drei Degen« bei und hatte somit die Voraussetzung für seine spätere Bruderschaft im Orden der Gold- und Rosenkreuzer erfüllt. Die Freimaurer können als Väter dieser Orden angesehen werden. Sie sind als Gegenbewegungen zur Aufklärung zu sehen. Fontane schrieb hierzu, sie regten die Phantasie und den Glauben der Menschen an, im Gegensatz zu dem ewigen Nüchternheitsmenschen.¹⁸ Die Isolierung und Diskretion der Geheimorden umgab deren Mitglieder mit etwas Mystischem, was am Ende auch zu Vorbehalten u.a. der Kirche gegen sie führte.

Die Rosenkreuzer selbst haben eine etwa 500 Jahre alte Geschichte. In dieser Zeit gab es immer wieder Blütezeiten. Vollständig geklärt wurde ihre Entstehungsgeschichte nie. Möglicherweise gehen ihre geisteswissenschaftlichen Wurzeln bis ins Altertum zurück. Die Ziele und Inhalte waren immer im Sinne des Urchristentums. Die Rosenkreuzer erforschten auch die Zusammenhänge zwischen Gott, Mensch und Kosmos. In einem höheren Grad der rosenkreuzerischen Arbeit kam der Prozess einer Verwandlung im Sinne der Höherentwicklung mit Hilfe der Magie und Alchemie hinzu.¹⁹ Zwischenzeitlich wurde der Orden mehrfach aufgelöst und neu gegründet. Neumann²⁰ unterscheidet den Geheimbund in drei Gruppen: Die ersten Rosenkreuzer unter Christian Rosenkreutz (1378–1484), die zweiten Rosenkreuzer im 18. Jahrhundert und die modernen Rosenkreuzer der Neuzeit.²¹

18 Vgl. Neumann 1997, 95.

19 Vgl. Ruge 2013, 39f.

20 Prof. Dr. Hans Joachim Neumann (geb. 1939), Lehrtätigkeit sowie Ärztlicher Direktor der med. Fakultät an der Humboldt-Universität zu Berlin. Vgl. Neumann 1997, 89f.

21 Rudolf Steiner ging zu den rosenkreuzerischen Quellen zurück und bekannte sich wieder zu den Ursprüngen des Ordens. Vgl. Neumann, 94.

Die ersten Rosenkreuzer unter ihrem Gründer Christian Rosenkreutz hatten sich humanitären Zwecken verpflichtet und verfolgten die Vision einer besseren Welt. Christian Rosenkreutz reiste nach Jerusalem und Ägypten. Er verfasste dort ein Weisheitsbuch, welches später die Rosenkreuzer des 18. Jahrhundert vorgaben zu besitzen. Der erste Zusammenschluss existierte ungefähr 100 Jahre. Ihre Schriften sind überliefert. Die zweiten Rosenkreuzer wurden 1756 in Süddeutschland und 1777 in Berlin neu gegründet. Sie existierten bis 1797 und blieben hinsichtlich ihrer Ziele und Wirkungen unklar. Der Orden hatte sich nun der Mystik und Magie bis zum Okkultismus verschrieben und glaubte an geheime Naturkräfte, Geisterbeschwörungen waren üblich. Alle Rosenkreuzer waren zuerst auch Freimaurer. Sie unterschieden sich von ihnen durch blinden Gehorsam in einem System der konservativen Hierarchie. Dieses System war raffiniert und undurchsichtig angelegt. Niemand kannte bspw. den obersten Ordensgrad persönlich. Sie gaben vor, alle Geheimnisse der Freimaurerei zu besitzen und hielten sich für die Elite der Freimaurer. Von diesem elitären Anspruch fühlten sich insbesondere Naturwissenschaftler, Ärzte, hohe Offiziere und Staatsbeamte sowie Adelige angesprochen. Auch waren sie ein idealer Nährboden für Schwindler und Phantasten.²²

Zeitlebens wurde Friedrich Wilhelm II. vorgeworfen, er umgäbe sich mit Aber- und Geisterglaube und ließe sich von den zweifelhaften Führungsgestalten der Rosenkreuzer manipulieren. Ormesus Magnus, wie er im Orden hieß, war innerhalb eines Jahres bis zur vorletzten Stufe der Ordenshierarchie aufgestiegen. Einer seiner engsten Freunde und ständiger Begleiter aus dem Geheimbund war der Generalleutnant Hans Rudolph von Bischoffwerder. Ihm schenkte der König für seine Treue das Barockschloss Marquardt. Es galt als Mekka der Rosenkreuzer. Friedrich Wilhelm II. reiste oft dorthin, um an den geheimen Treffen teilzunehmen. Bischoffwerder, der neue Eigentümer, gestaltete den Schlosspark und richtete dort eine Blaue Grotte²³ ein, in der Geisterbeschwörungen stattfanden. Man setzte ihn nach seinem Wunsch in einem Gartengrab vor der Schlossterrasse bei, die zu Zeiten Friedrich Wilhelms IV. noch vollständig erhalten war. Ein gusseisernes Kreuz, welches auf die Gruft deutete, war später verschwunden. Bis heute hat der Schlossgarten aufgrund seiner Geschichte eine touristische Anziehungskraft.²⁴

22 Vgl. Neumann 1997, 101f.

23 Fontane besuchte Marquardt 1869 und will noch Reste der Grotte gefunden haben. Offiziell wurde sie jedoch 1860 bereits abgetragen. Auch der Park wurde später von Lenné verändert, Fontane sah ihn jedoch noch im alten Zustand. Vgl. Ruge 2013, 107f.

24 Vgl. Neumann 1997, 108f.

Gärten galten seit jeher als Abbild des Paradieses. Sie sollten den verloren gegangenen glücklichen Urzustand in der diesseitigen Welt sichtbar machen. Beispielsweise gibt es im Paradies den Baum der Erkenntnis. Aufklärung und Erkenntnis wurden im christlichen Glauben gleichgesetzt mit dem Licht, wie schon bei Platons Höhlengleichnis beschrieben. »Aus der Finsternis ins Licht« bedeutet vom Unwissenden zum Wissenden. Freimaurer und Rosenkreuzer haben diese Metaphern aufgegriffen. Die körperliche, wie auch ideelle Reise durch den Garten kann als Entwicklung und Beeinflussung der inneren Gefühlswelt und der Seele des Menschen gesehen werden. Diese Transformation ist metaphorisch als Gang von der Dunkelheit zum Licht (also zur Weisheit) im Garten zu erleben.²⁵ Düstere, dicht bepflanzte Waldstücke wechseln sich mit lichten Plätzen ab. Fremde Welten und ferne Zeiten werden in gestalteten Gartenszenen sichtbar. Wie eine höhere Dimension hat man die Mysteriengärten von der Öffentlichkeit und dem alltäglichen Leben abgeschirmt.

So auch der Neue Garten: Zur Stadt hin wurde er mit einer 4 m hohen Mauer begrenzt. Seit 1792 war es dem Volk verboten, den gartenseitigen Uferweg am Heiligen See zu benutzen. Spaziergänge gestattete man nur in der Abwesenheit des Königs.²⁶ Sein Hofgärtner Eysenbeck fügte bereits bestehende Gebäude in sein Gartenkonzept ein, so z. B. das Rote und Grüne Haus am Ufer des Heiligen Sees. Der neue Anstrich nahm Bezug auf den Farbwechsel, wie er bei alchemistischen Prozessen auftritt.²⁷ Andere Parkarchitekturen kamen nach und nach hinzu. Das Marmorpalais entstand 1793 als erstes Bauwerk unter Friedrich Wilhelm II. im Zentrum des Gartens (Abb. 04). Carl von Gontard entwarf es für ihn als Regierungssitz und baute es später aus. Dabei nahm er Rücksicht auf die Akazienbäume, die Friedrich Wilhelm II. bereits als Kronprinz gepflanzt hatte. Akazienbäume sind heilige Bäume für Freimaurer und Rosenkreuzer.²⁸ Im Gebäude selbst befinden sich viele Motive und Zitate der Rosenkreuzer.²⁹ Die Parkarchitek-

25 Einteilung der Einweihungsriten der Freimaurer und Rosenkreuzer in 3 Phasen nach Arnold van Gennep um 1950: 1. Phase: Beginn der Reise mit Ablösung vom Alten. 2. Phase: Übergangs- bzw. Prüfungsphase, welche oft mit symbolischem Tod und Vorbereitung auf das geheime Wissen einhergeht. 3. Phase: Eigentlicher Transformationsprozess, die symbolische Wiedergeburt in einen neuen Daseinszustand sowie schließlich die Integration in die Gemeinschaft. Vgl. Ruge 2013, 172.

26 Vgl. Seiler; Bach 2013, 17.

27 Vgl. Ruge 2013, 35.

28 Der Legende nach philosophierte der Gründer Christian Rosenkreuz unter einem Akazienbaum. Vgl. Ruge 2013, 60f



turen der Landschaftsgärten in Machern, Louisenlund³⁰ und Wörlitz dienten als Vorbild für den Neuen Garten. Auch hier findet man Bauernhäuser, Tempel, Pyramiden, gotische Häuser bzw. Türme, Grotten, Eremitagen und Sphingen. Die »Ägyptomanie«,³¹ die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aufkam, hatte ihren Ursprung in der Antike. Das hohe Niveau der Naturkunde und Arzneikunst der Ägypter imponierte den Freimaurern und den Rosenkreuzern. Sie hofften das »wahre Wissen« der alten Ägypter reaktivieren zu können. Man sah sich als

Abb. 04

»Anonymer Künstler:

Ansicht der Gartenseite des Marmorpalais« (um 1789).

(SPSG, Planslg.)

29 Der Eckschrank des Schlafzimmers im Marmorpalais von David Hacker (Roentgen-Schüler) enthält eine Zierleiste mit pompejanischen Masken, die Sonne und Mondwechsel darstellen (sog. Rosarium Philosophorum). Dieses Motiv findet sich auch im Orientalischen Kabinett des Schlosses. In dem Schrank wurden geheime Rosenkreuzer Lehrbücher wie ein Schatz verwahrt. Im Schlafzimmer befindet sich außerdem ein Ofen in Gestalt eines Drachenkopfes. Der Drache gilt als Schlüsselposition in der Symbolwelt der Alchemie. Als Fabelwesen findet man ihn auch auf dem Ordenswappen der Rosenkreuzer nach Bischoffwerder. Vgl. Ruge 2013, 63f.

30 Der Freimaurergarten Louisenlund nahe Eckernförde wurde 1770–1810 angelegt. Der Freimaurerturm enthielt einen alchemistischen Keller für Laborexperimente. Hier wollte sein Erbauer und zudem guter Freund Friedrich Wilhelms II., Landgraf von Hessen-Kassel, den Stein der Weisen finden. Im Turm fanden Logensitzungen der Freimaurer statt. Die Eremitage, Türme, einen Schneckenberg, Pyramide und den Tempel findet man auch in Louisenlund. Vgl. Ruge 2013, 61.

31 Ägyptomanie ist seit der Antike Ausprägung der Begeisterung für alles Altägyptische. Ihren Höhepunkt erreichte die Ägyptomanie nach der napoleonischen Expedition 1798–1801. Ihr folgte die ganz Europa erfassende Ägyptenmode in der Kleidung bis hin zur Architektur und Innenraumgestaltung. Das Ägyptenbild wurde durch Reiseberichte vermittelt, welche eine hohe Wichtigkeit für die Freimaurer des 18. Jh. besaßen. Es werden orientalische Motive aufgenommen, jedoch neu interpretiert.

Abb. 05
Sonnenkönig und Mondkönigin. Wichtige Symbole der Kosmogonie, Übergang der Finsternis zum Licht und alchemistischer Prozess; Vereinigung von Gegensätzen, sog. »Chymische Hochzeit«. (aus: *Rosarium Philosophorum*).



rechtmäßige Universalerben der ägyptischen Wissenschaften und stellte Parallelen zwischen ägyptischen und freimaurerischen Ritualen her.³² Die ägyptische Pyramide z.B. bildet den Zugang zu einem Ort, an dem Prüfungen und Reinigungsrituale durchgeführt werden. Im Neuen Garten sieht man sie als literarische Basis des »Initiationsweges« an. Sie ist außerdem eine Stätte für Studien, alchemistische Experimente und astrologische Beobachtungen. Die Pyramide (Abb. 06) steht für Weisheit, Ewigkeit und das Geheimnisvolle. Der Hieroglyphenfries (Abb. 07) an der Außenwand zeigt Symbole, die auf den Transformationsprozess verweisen. Für Friedrich Wilhelm II. war die Tugendhaftigkeit und Veredelung der eigenen Persönlichkeit gleichgesetzt mit dem Prozess der Alchemie.³³ Ein weiteres Ägyptenzitat stellt die Orangerie dar, die man als Pflanzhalle und Konzertsaal nutzte. Die östliche Schauwand ist wie eine ägyptische Tempelfront vorgeblendet. Eine Sphinx sitzt auf dem Architrav. In den Nischen links und rechts des Eingangs stehen zwei schwarze Wächterstatuen. Sie sind von

32 Ignaz von Born verfasste 1784 den Aufsatz *Ueber die Mysterien der Aegyptier*, in welchem er Parallelen zwischen altägyptischen und freimaurerischen Ritualen herstellte. Vgl. Ruge 2013, 65.

33 Die *Zauberflöte* des Freimaurers W.A.Mozart inspiriert sich an Terrassons Geschichte des ägyptischen Königs Sethos von 1779. Der ägyptische Prinz Sethos gelangt durch Prüfungen zur Tugend und Weisheit. [...] Opernszenen der *Zauberflöte* werden oft auch in Form einer Grottenanlage im freimaurerischen Garten dargestellt. Vgl. Ruge 2013, 66f.



Abb. 06
Pyramidenfries im Neuen Garten. Die Vereinigung von Sonne und Mond ergibt ein Kind: Merkur. Das Symbol des Merkur wird zusammengesetzt aus der Sonnenscheibe und einer Mondsichel. Merkur steht für den Stein der Weisen, die Metapher für die Verwandlung. Foto: Drexler, Schäpel 2015.

Johann Gottfried Schadow³⁴ nach dem Vorbild der Antinous-Statue der Hadriansvilla in Tivoli, 1740 wiederentdeckt, gestaltet. Der Boden der Orangerievorhalle ist in Gestalt der musivischen Pflaster³⁵ ausgebildet, welches ebenfalls auf die Freimaurer und Rosenkreuzer hinweist.

Die Kristall- und Muschelgrotte galt als »Ort, an dem Metalle wachsen«.³⁶ Hier gelangte man zur Erkenntnis und zum Licht. Die Grotte steht u.a. für die mit Akazienbäumen bewachsene,

34 Johann Gottfried Schadow (1764–1850), Grafiker und Begründer der Berliner Bildhauerschule, ab 1816 Direktor der Königlichen Akademie der Künste zu Berlin, fertigte das Grabmal für den unehelichen Sohn von Wilhelmine Enke und Friedrich Wilhelm II. an, welches sich heute in der Berliner Nationalgalerie befindet. Er entwarf außerdem auch die Quadriga für das Brandenburger Tor. Er war Freimaurer und Bruder von Albert Dietrich Schadow, dem Architekten der Schwanenbrücke.

35 Ebenfalls zu finden in der Muschelgrotte, der Eremitage und im Marmorpalais. Vgl. freimaurer-wiki.

36 Vgl. Ruge 2013, 206.

Abb. 07
Die Mondscheibe beim Pavian verweist auf die Funktion des Thot als Mondgott.
Der Pavian ist im ägyptischen Altertum ein heiliges Tier (3. Feld von rechts). Foto: Drexler, Schäpel 2015.



unterirdische Höhle, in der Christian Rosenkreutz sein Weisheitsbuch niederschrieb. Die dreiteilige Raumfolge hatte eine ausgetüftelte Decken- und Raumkonstruktion für akustische Effekte.³⁷ Eine Nutzung für Geisterbeschwörungen ist denkbar. Auf Grund der doppelwandigen Bauweise drangen Geräusche nicht nach außen. In unmittelbarer Nähe befand sich ein kleines rundes Haus, die Borkenküche. Das gemeinsame Mahl der Ordensbrüder hatte bei den Rosenkreuzern eine große Bedeutung. 1795 wurde die Eremitage am Quapphorn von Langhans und Hofzimmerermeister Brendel errichtet. Das ebenfalls mit Borke verkleidete Haus war fensterlos und überraschte innen mit einer kostbaren Ausstattung. Den Innenraum überwölbte eine Glaskuppel, die eine Ausleuchtung durch die Sonne am Tage und den Schein des Mondes und der Sterne bei Nacht ermöglichte.³⁸ Weitere Stationen auf der metaphorischen Reise waren der hölzerne Maurische Tempel, 1869 abgerissen, und der Gotische Turm, erbaut von Langhans als Privatbibliothek für Friedrich Wilhelm II. Ein beschwerlicher Weg leitete den Wanderer auf den Gipfel des spiralförmigen Schneckenberges.³⁹

37 Die sog. Flüsterecke im Freimaurerturm in Louisenlund ist ähnlich aufgebaut. Vgl. Ruge 2013, 106.

38 Vgl. Ruge 2013, 108.

39 An dessen Spitze befindet sich das Chinesische Parasol, angelehnt an den Rundtempel, ein typisches antikes Motiv (Tempel der Weisheit). Der ehemalige Schneckenberg wurde 1797 für den Bau des Nordflügels des Marmorpalais abgetragen. Das Chinesische Parasol wurde 1820 von Lenné südlich des Marmorpalais wiedererrichtet.

Ursprünglich gehörte neben der Brücke über den Hasengraben noch eine weitere Brücke zu dem Ensemble Neuer Garten. Die Behlertsbrücke überquerte den Behlertsgraben im Süden nahe der Gotischen Bibliothek. 1795 wurde dieser ehemals hölzerne Übergang von A. L. Krüger⁴⁰ zu einer Sandsteinbrücke umgebaut (Abb. 08). Der flache Segmentbogen wies eine Breite von 7,30 m und eine Höhe von 2,40 m auf und schloss mit einem verzierten Zahnschnittgesims ab. In den Nischen der Brückenköpfe befanden sich zwei ägyptische Sphingen. Gewöhnlich waren diese an Brücken auf den Pfeilern platziert, bspw. an der von Langhans entworfenen Friedrichsbrücke des Schlosses Monbijou in Berlin. An der Behlertsbrücke saßen sich die beiden Wächter jedoch seitlich gegenüber. Durch die zugewandten Blickrichtungen verspannten sie die beiden Ufer und prüften ggf. den aus dieser Richtung Kommenden. Die Zuschüttung des Kanals 1893 führte zum Abbau der Brücke.⁴¹

40 Andreas Ludwig Krüger (1743–1822), Zeichner und Architekt, ab 1790 Potsdamer Oberbaurat. Arbeitete anfangs unter Carl von Gontard und Georg Christian Unger, bspw. am Innenausbau der Marmorpalais mit. Entwarf später u.a. den Kutschpferdestall am Neuen Markt. Er gehörte als erster Meister der Freimaurerloge »Teutonia« in Potsdam an.

41 Vgl. Gehlen 1998, 34f.



Abb. 08
Behlertbrücke 1893.
Foto: Selle/BLHA.

Der Neue Garten unter Friedrich Wilhelm IV.

Nach den Napoleonischen Kriegen 1815 waren Berlins und Potsdams Gärten verwüstet und bedurften der Überarbeitung. Der Neue Garten war dicht zugewachsen und dunkel. Eyserbecks gestalterische Grundidee, der sentimentale, frühlandschaftliche Stil, kam kaum noch zur Geltung. Außerdem wünschte der König Friedrich Wilhelm III. (1770–1840), die älteren und neueren Schmuckanlagen Potsdams zu einem Gesamtkunstwerk in Form eines einzigen großen Gartens zu verbinden. Peter Joseph Lenné⁴² kam 1816 auf Empfehlung des damaligen Hofmarschalls von Maltzahn nach Potsdam. Die Umgestaltung des Neuen Gartens sollte sein erster Auftrag werden. Er bezog seine Wohnung im Grünen Haus (Abb. 09) am Heiligen See und begann mit Entwürfen für den Neuen Garten. Lenné löste die großen Waldflächen in kleinere lichte Haine auf (Taf. III). Geschwungene Wegeführungen

⁴² Peter Joseph Lenné (1789–1866), Landschaftsarchitekt und Hofgärtner, ab 1854 Königlicher Preußischer Gartendirektor und Ehrenmitglied der Königlichen Akademie der Künste zu Berlin.



Abb. 09–11
Architekturen im Neuen
Garten.
09 Grünes Haus.
10 Marmorpalais.
11 Pyramide.
Fotos: Drexler, Schäpel 2015.

und Blickachsen wurden von ihm herausgearbeitet, prägende Einzelpartien beibehalten und behutsam integriert. Auf einem Plan von 1834 war die Nadelholzbepflanzung schon stark zurückgegangen, der Laubbaumbestand überwog.⁴³ Es folgte die Überarbeitung des Lustgartens, Sanssoucis, Sacrows, der Pfaueninsel und erste Planungen für den Park Babelsberg, die Hermann von Pückler-Muskau⁴⁴ später aufgriff. Die umliegenden Nachbaranlagen des Neuen Gartens wurden eingearbeitet und bezogen sich nun aufeinander. Lenné schuf wechselnde Gartenbilder. Eine Sichtachse integriert bspw. das Pfaueninsel-Schlösschen optisch als Bestandteil in den Neuen Garten.⁴⁵

Friedrich Wilhelm IV. war ein großer Bewunderer Lennés. Nach seiner Thronbesteigung 1840 konnte er mit ihm seine Vorstellung von Potsdam als romantisch italienisierende Kulturlandschaft umsetzen. Friedrich Wilhelm IV. empfand den Garten immer noch als düster und unübersichtlich, so dass Lenné weitere Verbesserungen vornahm. Nach dem Tod Friedrich Wilhelms IV. wurden alle weiteren Verschönerungsplanungen eingestellt, außer der 1862 geschaffenen Verbindung zum Belvedere auf dem Pfingstberg.

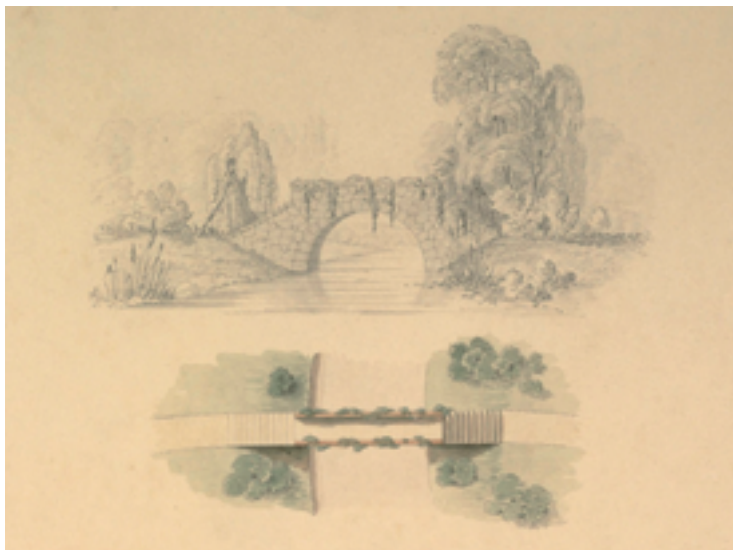


Abb. 12
»Entwurf zur Brücke
über den Hasengraben im
Neuen Garten 1835« F. L.
Persius, (Ausschnitt/SPSG)
(Taf. XXIII).

43 Vgl. Sello 1834, Plansammlung SPSG Nr. 3360.

44 Hermann Ludwig Heinrich von Pückler-Muskau (1785–1871), Landschaftsarchitekt und Schriftsteller, arbeitete an der künstlerischen Weiterentwicklung Englischer Parks, entwarf bspw. die Landschaftsparks in Muskau und Branitz.

45 Vgl. Peter Joseph Lenné-Katalog der Zeichnungen 1993, 6–29.

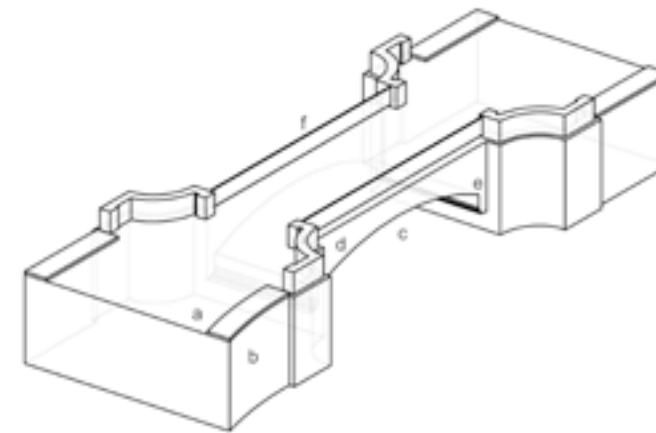


Abb. 13
Bauelemente der Schwanenbrücke. Zeichnung:
Drexler, Schäpel 2015.
a. Pfeiler/Brückenkopf
b. Flügelwand/Anläufermauer
c. Segmentbogen
d. Stirnwand
e. Widerlager/Kragkonsole
f. Brüstung

Die Steinbrücke über dem Hasengraben

Friedrich Ludwig Persius⁴⁶ entwarf bereits 1835 eine kleine romantische Parkbrücke über dem Hasengraben, die jedoch nicht realisiert wurde (Abb. 12). Die Pfeiler und der Kreissegmentbogen der Brücke waren steinern geplant, ähnlich eines römischen Viaduktes. Der schmale Überbau treppt sich an der Stelle der Widerlager in Richtung Bogenscheitel hoch. Der Zeichnung zu entnehmen ist eine Verkleidung mit grobem Kalksteinmauerwerk. Persius Entwurf wurde in ähnlicher Weise 1838 als Teufelsbrücke im Park Glienicke mit 4 Rundbögen ausgeführt.⁴⁷

Albert Dietrich Schadow erhielt im Jahre 1840 den Auftrag von Friedrich Wilhelm IV. zum Bau der Schwanenbrücke. Dem König gefiel Schadows schlichter, klassischer Entwurf. In den Zeichnungen seiner Bestandsaufnahme wird deutlich, dass diese Brücke nicht, wie angenommen, ein Neubau war. Anders als bei Persius fanden die bereits vorhandenen Substruktionen der Drehbrücke bei Schadows Bau Wiederverwendung. Auf seinen Plänen ist der Bestand farbig gekennzeichnet und der Bogen als Planung erkennbar. Somit sind die Steine der Pfeiler auf das Erbauungsjahr der Drehbrücke von 1791 zu datieren. Die bestehenden Brückenköpfe wurden überformt, verbreiterte Widerlager nahmen die Lasten des neu hinzugefügten Segmentbogens auf (Taf. XVI). Dieser Kreissegmentbogen der Schwanenbrücke hatte eine lichte Weite von 7,8 m und bestand ebenfalls aus Sandsteinmauerwerk (Taf. XVII). Die Höhe des Bogens lag bei ca 1,1 m, sodass sich

46 Friedrich Ludwig Persius (1803–1845), Schüler Karl Friedrich Schinkels und »Architekt des Königs«, erbaute bspw. die Friedenskirche, das Dampfmaschinenhaus und viele Villen (Schöning, Tiedke) in Potsdam.

47 Vgl. Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen 1999, 186f.



Abb. 14–16
14 Brückenpfeiler. Foto:
Drexler, Schäpel 2015.
15, 16 Sandsteinvolute an
der Kragkonsole. Foto:
Drexler, Schäpel 2015.

ein Pfeilverhältnis⁴⁸ von rund einem Siebtel ergibt. Die Bossen der Stirnwände waren mit den Sturzsteinen des Bogens verzahnt. Aus der Schnittzeichnung der Brücke geht hervor, dass Schadow die Konstruktion aus massivem Sandstein plante.⁴⁹ Die sich an den Seiten konkav verjüngende Form des Brückenkopfes blieb erhalten. Schadow plante an diesen eine Verlängerung der Sandsteinverkleidung, worauf die rote Färbung in seinen Plänen hinweist (Taf. XVII). Dabei blieben die halbrunden Kragsteine erhalten, wurden jedoch hoch versetzt. Das Auflager der Drehbrücke ersetzte eine massive Kragkonsole, die mit einer

48 Pfeilverhältnis: Verhältnis des Bogenstichs zur Bogenstützweite. Vgl. Koll 1908, 70.
49 Beweis dafür wäre der Fund eines so genannten »Rinnensteins« unter den Fundsteinen der Brücke.

steinernen Volute abschloss. Das scharrierte Zyklopenmauerwerk aus Kalkstein an den Böschungsflügeln ist ein weiteres Element der ersten Ausführung aus der Zeit von Friedrich Wilhelm II., zu erkennen auf einer Bestandsaufnahme von Schadow (Taf. XVI). Er vermerkte dort, dass das Mauerwerk Mängel aufwies. Die Böschungsflügel an der Seite der heutigen Schwanenallee waren ursprünglich länger ausgeführt. Auf dem Plan von Nietner sowie auf mehreren Bestandsplänen nach 1841 sind sie noch mit dieser Ursprungslänge vermerkt.⁵⁰ Somit ist ihr Rückbau auf die Zeit zwischen 1881 und 1945 zu datieren.

Der Deckbelag der Schwanenbrücke bestand aus einer im Muster angelegten Kopfsteinpflasterung auf einer niedrigen Schüttung.



Abb. 17, 18
Ehemalige Torverankerungen mit sog. Stoppstein.
Foto: Drexler, Schäpel 2015.

50 Vgl. SPSPG Plankammer Nr. 3363, Sello. Nr. 3362, Sello. Nr. 3353, Meyer. Nr. 3355 Haeberlin u.a.

Zwei Rinnen an den Seiten leiteten das Regenwasser zum Versickern ab. Der Gehweg war ca. 4,1 m breit und durch Brüstungsgeländer begrenzt. Sechs Hauptpfosten gliederten das Gelände in fünf Einzelsegmente von je elf Stäben mit Akanthusornament. Über das Tor an der Seite der Schwanenallee gibt es weniger Informationen. Die Torverankerungen und ein im Boden verankerter Stein mit Lagerpfanne sind heute noch zu erkennen (Abb. 17,18). Lediglich auf einer Aquarellzeichnung Schadows (1840) (Taf. XV) und auf einer Fotografie von vermutl. E. Grunwald (1907) (Abb. 19) sind Ausschnitte erkennbar. Ablesbar ist die ungefähre Höhe und die Position des Tores, sowie die schlichte Gestaltung der Stäbe. Schadows Zeichnungen sind im Bezug auf die Toranlage nicht übereinstimmend. Die Perspektive zeigt das Tor zwischen zwei hohe Maste gespannt. Im Grundriss hingegen steht es zurückversetzt und wäre in der Perspektive durch den vorderen Mast verdeckt. Folglich handelt es sich bei der Perspektive um einen »geschönten« Entwurf Schadows, der nicht in die Realität umgesetzt wurde.

Die Zeichnungen aus der Allgemeinen Bauzeitung von 1844 (Taf. XXIV, XXV) sind wahrscheinlich nach der Erbauung der Brücke entstanden. Im Hintergrund der Perspektive ist die Sacrower Heilandskirche abgebildet, die Persius 1844, also drei Jahre nach Entstehung der Schwanenbrücke, entsprechend einer Idee Friedrich Wilhelms IV. erbaute. Auf Grund des freigeschnittenen Ufers an der Mündung des Hasengrabens bestehen Blickachsen zum Casino Glienicke. Der höhere Wasserstand des Grabens ermöglichte eine Beschiffung durch größere Boote. Der Aufbau der Schwanenbrücke ist in den Zeichnungen sehr detailreich festgehalten. Gut zu erkennen ist z.B. der Steinschnitt. Die Anzahl der Setzfugen stimmt mit dem heutigen Bestand überein. Abweichungen gibt es bei den Stoßfugen, die vereinfacht dargestellt sind. Ein Detailkatalog zeigt sämtliche Gusseisenelemente.⁵¹ Die vier reich verzierten Kandelaber⁵² standen auf den Sandsteinbrüstungen der Brückenköpfe. Die Leuchter wurden jeweils von drei Fischen getragen, die den Fuß ausbildeten (Taf. XVIII, XXV). Den säulenartig kannelierten Schaft fassten aneinander gereichte

51 Gusseisen (Eisen-Kohlenstoff-Legierung), entwickelte sich in der Zeit der Industriellen Revolution, als moderne Stahlerzeugungsverfahren noch nicht vorhanden waren. Es fand außerdem in der Architekturornamentik und Plastik vorwiegend in der Mitte des 19. Jh. Verwendung.

52 »Kandelaber (lat. candelabrum), Kerzenhalter aus Metall, Holz oder Stein, oft monumental mit reich (auch figürlich) dekoriertem Schaft. Bei antiken K. hat der Fuß oft die Form eines Dreifußes«. Vgl. Koepf, Binding 2005, 262. Vor der Elektrifizierung wurden Kandelaber zur Beleuchtung von Prachtstrassen und Brücken eingesetzt.



Akanthusblätter. Ein verzierter Abschluss trug die tellerförmige Feuerschale. Ähnliche Motive für die Gestaltung von Brüstungen und Kandelabern fanden sich in dem Buch *Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker* (Taf. XX, XXI, XXII), herausgegeben 1826 von der Oberbaudeputation des preußischen Staates mit Beteiligung von Schinkel.

Das wichtigste Schmuckelement der Brücke sind jedoch die Schwäne, die jeweils unmittelbar unter dem halbrunden Kragstein der Brückenpfeiler ihren Platz fanden. Die ausgebreiteten Flügel der Schwäne fügten sich in die konkave Rundung der Brückenköpfe ein. Alle Zierelemente bestanden aus Gusseisen und hatten einen gesandelten Überzug. Die Technik des Sandelns war ab dem 18. Jahrhundert ein Verfahren (Aufstrich einer sandhaltigen Farbe), um kostengünstig architektonische Zierelemente aus Stein zu imitieren. Friedrich Wilhelm IV. war sehr an neuen künstlerischen Techniken interessiert. Der gräuliche Überzug ist sichtbar auf dem Foto von O. Rau aus dem Jahr 1892 sowie an dem 1989 geborgenen Schwanenkorpus (Abb. 20).

Abb. 19
Schwanenbrücke über dem
Hasengraben (Ausschnitt/
Potsdam Museum).
(Taf. XXVII)



Abb. 20
Gesandelter Überzug am
gusseisernen Kandelaber
und Geländer (Ausschnitt/
Potsdam Museum).
(Taf. XXVI)

Gärten, Schlösser und Schwäne

Die Namensgebung der Brücke ist bis heute ein Rätsel. Bereits im frühen Mittelalter setzte man Schwäne und Burgen zueinander in Beziehung. Die Schwanenhaltung in Burggräben war üblich. Oft zeigen Tafelbilder ritterliche Vergnügungen am Wasser in Kombination mit Schwänen. Ihren Höhepunkt erreichte die Schwanenhaltung zu Anfang des 17. Jahrhunderts in den Gärten der Renaissance. Die Anlagen des Barock wurden zu Sammlungen seltener Pflanzen und Tiere. In der Vielfalt der Natur wird ihr Schöpfer gelobt. Schwäne wurden auf den Seen der Parks vor den

Kulissen der Schlösser zur Schau gestellt. Ein staunendes Publikum bewunderte die Schönheit der Vögel und fand daran Vergnügen, sie durch Fütterung in Bewegung zu versetzen. In der Inszenierung des Herrschers wurden sie zu Attributen seiner Majestät. Sie dienten der Repräsentation, waren Mode und Luxus zugleich. Schwanenplastiken zierten die Gartenanlagen bei Ludwig XIV. in Versailles. Im 18. Jahrhundert entspricht der Schwanenkörper dem allgemeinen ästhetischen Prinzip. Seine Proportionen werden als vollendet und als göttlichen Ursprungs betrachtet. Schwäne werden beliebt im Kunsthandwerk oder als Dekorationen an den Wänden der Herrenhäuser. Eins der berühmtesten Service der Meißener Porzellanmanufaktur ist das Schwanenservice.⁵³ Der Antrieb und die Bedeutung der schon vor dem Barock aufkommenden Schwanenjagd sind vielschichtig und tw. widersprüchlich. Der Schwan erscheint weder als Gegner noch als begehrte Beute. Er trägt seine Bedeutung nicht in sich, sie wird ihm auferlegt. Bei den Hohenzollern wird die Schwanenjagd von Friedrich I. von Preußen (1657–1713) in Prenzlau auf der Ucker praktiziert.⁵⁴ Sog. »Schwanenanstalten« fanden sich auf der Havel in Berlin und Potsdam am Heiligen See. Die Schwäne wurden zum »Pflücken« für die Daunbetten der Könige in Holzbaracken am Havelufer gebracht.⁵⁵

In der englischen Gartenkunst betrachtete man die Anlagen als schön, wenn sie bestimmte Vorstellungen oder ansprechende Gedanken erweckten. Die Empfindung an sich kam als zusätzliches Vermögen in das Bewusstsein. Eine Sache ist nicht mehr per Definition schön, sondern weil sie bestimmte Empfindungen weckt. Goethe schrieb: »Das Schöne kann nicht erkannt, es muss empfunden und hervorgebracht werden.«⁵⁶ Peter Joseph Lenné bestellte 1838 sechs Schwäne »zur Belebung der Wasserzüge« in den Berliner Tiergarten. Sie trugen zum spannungsvollen Wechsel seiner Gartenbilder bei.⁵⁷

Auch in der griechischen Mythologie findet der Schwan Erwähnung. Eine aus der Antike überlieferte Legende besagt, er singe im Angesicht seines Todes. Seines Gesanges wegen ist er das von Apollon geweihte Tier. Die Aphrodite als Inbegriff des aufgehenden Lichts reiste in einem von Schwänen gezogenen Wagen durch die Lüfte. Die »himmlischen Nymphen« sind die Schwanenmädchen. Verwandlungen von Menschen in Schwäne waren in der Sagenwelt

53 Vgl. Bei der Wieden 2014, 273f.

54 Vgl. ebd., 274.

55 Vgl. ebd., 82f.

56 Vgl. ebd., 90.

57 Vgl. ebd., 115f.

der Antike sehr geläufig. Rund 120 Metamorphosen lassen sich nachweisen. Einerseits sind diese durch göttliche Einwirkung als Gnade erfolgt, andererseits verkörpern die Schwäne männliche Helden oder deren Seelen. Die entweichende Seele nimmt Vogelgestalt an und fliegt davon.⁵⁸ So deuten sich Beziehungen zum Himmel wie auch zum Wasser an.⁵⁹ Im christlichen Glauben steht das weiße Federkleid für Reinheit und Anmut. Der Schwan gilt auch als Symbol für den Reformator Martin Luther. Das Bildmotiv »Luther mit dem Schwan« verbreitete sich nach seinem Tod. In zahlreichen Gemälden und anstelle eines Wetterhahnes findet man ihn auf der Kirchturmspitze von lutherischen Gemeinden.⁶⁰

In der Dichtung des Mittelalters ist der Schwan ein immer wiederkehrendes Motiv, bspw. in Parzival,⁶¹ im Nibelungenlied,⁶² der Gudrun Sage⁶³, und bei Wieland dem Schmied.⁶⁴ Der Schwan steht für Tod und Neuanfang zugleich. Diese Ambivalenz des Schwanes wird auch an der Schwanenbrücke zum Thema. Der helle Sandstein steht im Kontrast mit den dunklen Schwänen. Der Ästhetiker F.T. Wischer sagte, dass einem nur lichten Charakter ohne Schatten die positive Individualität fehle. Er nennt Weiß als die Farbe der Reinheit, aber auch ein Bild des »Langweiligen und Ungesalzenen«. Auf verzauberte Schwäne trifft man in der romantischen Märchenwelt des 19. Jahrhunderts bei den Brüdern Grimm, Ludwig Bechstein und Hans Christian Andersen.⁶⁵ In der romantischen Kunst lässt das Mondlicht die Schwäne weniger hell leuchten als zuvor im Klassizismus, sie glänzen eher bleich-silbern. Schwarze Schwäne erscheinen seit Mitte des 19. Jahrhunderts in den Parks und in der Literatur. Sie wirken exotisch, depressiv oder böse.

58 Gregor der Große beschreibt den Tod des Bischofs Paulinus. Vgl. Bei der Wieden 2014, 148.

59 Vgl. Bei der Wieden 2014, 130f.

60 Der Ausspruch seines hingerichteten Mitstreiters Jan Hus wurde ihm später zugeschrieben. Bevor er als Ketzer verbrannt wurde, soll er gesagt haben: »Heute bratet ihr eine Gans, aber aus der Asche wird ein Schwan auferstehen«.

61 Der Gralsritter Loherangrin, Sohn des Gralskönigs »Parzival«, wird von einem Schwan der Herzogin von Brabant als Helfer und Beschützer gesandt. Als Bedingung für seine Hilfe darf sie ihn niemals nach seinem Namen fragen. Als sie sein Verbot bricht, muss er sie verlassen. (Mittelalterliche Dichtung von Wolfram von Eschenbach). Ferdinand Glöckle macht den Versepos 1813 verfügbar.

62 Hagen von Tronje überrascht im Nibelungenlied zwei Schwanenmädchen und nimmt ihnen die Kleider. Gegen ihre Rückgabe erhält er ihre Weissagung.

63 In dem tragischen Heldenepos eines Ritters, der Gudrun Sage (13. Jh.), bringt ein Schwan Gudrun die freudige Botschaft, dass ihr verschollener Bräutigam zurückkehrt. [...] Swanhilde, Gudruns Tochter, ist »von allen Frauen die Schönste«.

64 Wieland der Schmied (1835), raubt einer Schwanjungfrau ihr Federkleid, mit dem sie fliegen kann, und nimmt sie zur Frau. Doch nach 7 Jahren findet sie ihr Gewand wieder und fliegt davon (Dichtung von Karl Simrock ; Drama von Richard Wagner).

65 Vgl. Kroll 1990, 50.

Manchmal stehen schwarze, kreisende Schwäne für die Ausweglosigkeit düsterer Gedanken in einem depressiv verstimmtem Gemüt. In Hans Christian Andersens »Rejsekammeraten« wird eine verwünschte Prinzessin zur Läuterung in einem Wasserbottich untergetaucht: Nach dem ersten Mal ist sie »ein großer kohlschwarzer Schwan mit funkelnden Augen«, nach dem zweiten Mal ein weißer Schwan und beim dritten Mal eine schönere Prinzessin als zuvor.⁶⁶

Auch das Ballett Schwanensee⁶⁷ nimmt das Motiv des Schwanenmädchens auf. In der Zeit der Hochromantik 1806-1819 löste der Dichter Friedrich de la Motte Fouqué eine patriotische Begeisterungswelle aus. Die Werke »Zauberring« und »Undine« entsprachen der Stimmung in der Bevölkerung während der Befreiungskriege. Sie lieferten mit idealisierten Rittergestalten Identifikationsfiguren für den Kampf gegen Napoleon. Der Dichter selbst entstammte aus dem Ritterstamm de la Motte Fouqué. Der Großteil seiner Werke spielt vor einer märchenhaften Kulisse. Idyllische, mystisch verträumte Landschaften, alte Burgen und tugendhafte Helden, welche er mit vertrauten Gestalten der brandenburgisch-preußischen Umgebung vermischte. Der Glaube an das Christentum und mittelalterliche Tugenden waren die Inhalte seines Werkes.⁶⁸

Friedrich Wilhelm IV. als Schwanenritter

Friedrich Wilhelm IV. war seit seiner Jugendzeit ein großer Verehrer des Dichters.⁶⁹ Er identifizierte sich zudem mit der politischen Grundhaltung Fouqués: Der Ständestaat, hierarchische Gesellschaftsordnung und die Ausrichtung des staatlichen und sozialen Lebens nach christlichem Ideal. Als Prinz schrieb er seinem Freund von seinem Traum, in seiner Lieblingsburg Rheinstein im Rittersaal zu sitzen und mit ihm Wein zu trinken.⁷⁰ Die Poesie in Fouqués Dichtungen entspricht der romantischen Vorliebe für das Mittelalter, eine von Friedrich Wilhelm IV. als Idealzustand angesehene Welt. Die beiden waren auch nachdem Fouqués Ruhm

66 Vgl. Bei der Wieden, 269f.

67 Schwanensee (Uraufführung 1877), eine Prinzessin wird von einem bösen Zauberer in einen Schwan verwandelt. Nur die bedingungslose Liebe eines Prinzen kann diesen Zauber rückgängig machen.

68 Vgl. Kroll 1990, 47-53.

69 Vgl. Kroll 1990, 49f.

70 Friedrich Wilhelm IV. an Fouqué, 28. Juli 1837, Geheimes Staatsarchiv der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Berlin-Dahlem, Rep. 92, Nachlass Zedlitz-Neukirch Nr.1: Briefe Friedrich Wilhelms IV., 1856-1857. Vgl. Kroll 1990, 52.



Abb. 21, 22
Bucheinband der »Undine«
(aus: de La Motte Fouquet, 1843). Insignia des
Schwanenordens (aus:
Stammbuch des Schwanen-
ordens, 1846).

verblasste, eng befreundet bis zu dessen Tod 1843 in Berlin. Eine von Fouquéts Dichtungen gefiel Friedrich Wilhelms IV. besonders: Die Geschichte der »Undine«⁷¹ aus dem Jahr 1811, die ungleiche Liebe zwischen einem Ritter und einer Meerjungfrau (Abb. 20). Die Gestalt der Undine vermischt Motive des Schwanenmädchens und einer Meerjungfrau. Im 17. Kapitel »Des Ritters Traum« heißt es: »Schwanenklang, Schwanensang! Das bedeutet ja wohl den Tod?« Der Schwan kündigt jedoch hier mit seinem Gesang dem Ritter die Erscheinung der Undine in der kristallklaren Flut an.

71 Ein Schwanenmädchen kann sich der Sage nach durch Überwerfen eines Schwanenkleides in einen Schwan verwandeln. Ein unverheirateter Mann kann ihr eine Feder stehlen und sie dadurch daran hindern sich zurückzuverwandeln. Vgl. »Undine« Friedrich de la Motte Fouquet (1909).

Zeitlebens versuchte Friedrich Wilhelm IV. seine christlich-humanistisch geprägten Ideale als Herrscher umzusetzen. Der Schwanenorden, mit dem er sich verbunden fühlte, ist der älteste, 1440 erstmalig durch Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg-Ansbach gestiftete Ritterorden der Hohenzollern. Seine Ziele waren die Rückbesinnung der Hofaristokratie zu einer christlichen Lebensführung. Wer in den Orden aufgenommen werden wollte, musste adelige Herkunft nachweisen. Ein moralisch korrekter Lebensstil im Sinne der zehn Gebote war ebenso Voraussetzung. Wer dagegen verstieß, konnte vom Orden ausgeschlossen werden.⁷² Der Schwan als Symbol soll die Mitglieder an die Sterblichkeit erinnern- »Memento mori«- denn er sieht der Legende nach seinen Tod voraus (Abb. 22).

Der Ritterorden, welcher für den Gralstempel und bedrohte Frauen kämpfte, behauptete, von einem göttlichen Schwanenhelden abstammen. Die Ritterfamilien Gelder und Cleve führen einen Schwan in ihrem Wappen, zu Ehren ihres Ahnen, dem Ritter des Schwanen und Diener der Frauen. Dieser legendäre Ritter war Lohengrin (der von dem Berg kam, wo Venus im Gral lebt). Wie der britische Held Lancelot sah er seine Aufgabe darin, Frauen zu retten, die durch die neuen patriarchalen Gesetze benachteiligt wurden. Die Reformation bedeutete die Aufhebung des Ordens, an dessen Tradition im 19. und 20. Jahrhundert in Form eines Geheimordens angeknüpft wurde.

Ein weiterer Schwanenritter des 19. Jahrhunderts war König Ludwig II. von Bayern.⁷³ Friedrich Wilhelm IV. schenkte seinem Schwiegervater Maximilian, Erbprinz von Bayern, 1837 zwölf Schwäne für sein Schloss Hohenschwangau.⁷⁴ Auch Ludwig II. sah sich als Schwanenritter und somit als Beschützer und Bewahrer einer verlorenen gesellschaftlichen Harmonie. Im Schloss seiner Kindheit Hohenschwangau⁷⁵ gab es bereits den Schwanenrittersaal. Sein berühmtestes Märchenschloss ließ er gegenüber auf dem Berg der Pöllatschlucht im Allgäu errichten, wo einst im

72 Vgl. Stillfried-Alcantara, 1845, 31–37.

73 König Ludwig II. (1845–1886), König von Bayern. Leidenschaftlicher Schlossbauherr von Neuschwanstein, Herrenchiemsee und Linderhof, im Volksmund als Märchenkönig bezeichnet. Er wuchs auf in dem Schloss Hohenschwangau, wo er bereits als Kind mit der mittelalterlichen Sagenwelt in Berührung kam. Weiterhin las er die Schriften von Richard Wagner (u.a. Lohengrin), den er zeit lebens förderte. »Ludwig« hieß dann auch in Siegfried Wagners (Sohn R. Wagners) Oper *Schwarzwälderreich* die männliche Hauptfigur.

74 Vgl. Bei der Wieden 2014, 116.

75 Schloss Hohenschwangau am Schwansee (Gemeinde Schwangau) wurde auf der Ruine des Schlosses Schwanstein errichtet. Ludwig II. kam dort bereits als Kind mit der mittelalterlichen Sagenwelt (Wandmalereien der Nibelungen-Sage u.a.) in Berührung. Auch in Franken sind zahlreiche Zeugnisse des Schwanenordens erhalten (z.B. die Schwanenritterkapelle in Ansbach im ehem. Ostchor St. Gumbertus, Schwanenordenaltar von Albrecht Achillis gestiftet).

Abb. 23
Geschmeide des Schwanenordens für Elisabeth Ludovika (aus: Stammbuch des Schwanenordens, 1846).



Mittelalter eine Burg namens Schwanstein stand. Sie gehörte dem Schwanenorden. Im dreißigjährigen Krieg wurde die Burg zerstört. Ludwig benannte sein Bauwerk Neuschwanstein.⁷⁶ Auf dem Alpee ließ er nach einem Besuch von Richard Wagner Lohengrin inszenieren. Ein künstlicher Schwan zog den Kahn mit dem Schwanenritter über das Wasser.⁷⁷

Friedrich Wilhelm IV. versuchte am 24. Dezember 1843 in Potsdam den Schwanenorden als standes- und konfessionsübergreifende Organisation von Personen beiderlei Geschlechts neu zu gründen. Der Gründungsversuch scheiterte jedoch, es blieb bei der einmaligen Verleihung des Schwanenordens an seine Gemahlin Elisabeth Ludovika von Bayern (Abb. 23). Im selben Zeitraum entstand die steinerne Brücke über dem Hasengraben. Das Ordentier ist an den Brückenköpfen wieder zu finden. Palladio erkannte schon früh die Wirkung einer steinernen Brücke. In seinem Traktat »Vier Bücher über die Architektur« heißt es: »Die Menschen errichteten zuerst Holzbrücken; und zwar solche, die nur den aller- notwendigsten Bedürfnissen entsprachen. Als sie aber anfangen,

76 Im Schloss Neuschwanstein finden sich viele Schwanenzitate. Die Wandgemälde im Korridor zum Sängersaal zeigen Szenen aus der Gudrun Sage.

77 Vgl. Bei der Wieden 2014, 214.

auf die Unsterblichkeit ihres Namens Wert zu legen und Reichtümer ihnen Mut und Möglichkeit gaben, größere Unternehmungen anzugehen, begannen sie, die Brücken aus Stein zu machen, die beständiger, kostspieliger und für den Erbauer von großer Ehre sind.«⁷⁸ Als Steinbrücke »für die Ewigkeit« erbaut, repräsentierte die Schwanenbrücke den Schwanenritter Friedrich Wilhelm IV. Die ehemalige hölzerne Drehbrücke hatte einen rein funktionalen Nutzen. Erst als steinerne Schwanenbrücke erlangte sie ihre metaphorische Bedeutung. Die Wichtigkeit der Schwanenbrücke reicht weit über ihre räumliche Funktion hinaus. Sie steht allegorisch für den Übergang zwischen zwei Welten. Der Schwan ist der Begleiter von Hier nach Dort. Er erinnert an die Ewigkeit.

Die Brücke im Sperrgebiet

Seit der Überarbeitung des Neuen Gartens ab 1816 durch Lenné gab es kaum Veränderungen des Gartenkonzeptes. Es blieb somit über 100 Jahre bewahrt. Auch das neue Schloss Cecilienhof fügt sich in das Gartenkonzept ein. 1913 bis 1917 errichtet, war es das letzte erbaute Schloss der Hohenzollern. Es entstand unter Kaiser Wilhelm II. im englischen Landhausstil für seinen Sohn Wilhelm und dessen Frau Cecilie.

Erst der Zweite Weltkrieg und insbesondere die Nachkriegszeit bis 1989 brachten große Veränderungen mit sich. Zwar blieb der Neue Garten weitestgehend von den Bombentreffern des 14. April 1945 verschont, wurde jedoch in den letzten Kriegstagen stark in Mitleidenschaft gezogen. Die existierenden Luftbilder von 1945 und 1953 (Taf. X, XI) geben keinen Aufschluss über das Zerstörungsdatum der Brücke. Vermutlich wurde sie beim Kampf um Potsdam Ende April 1945, wie bspw. die Lange Brücke, gesprengt. Sie ist zu dieser Zeit auf sämtlichen Karten als Übergang vermerkt, was ein klares Indiz für einen zügigen Aufbau des Behelfsbelages ist.⁷⁹

Nach der Potsdamer Konferenz vom 17. Juli bis 2. August 1945 entstand im Neuen Garten der Kultur- und Erholungspark »Zentralnyi Park Kulturi i Otdycha« für russische Soldaten. Die Eingänge des Parks wurden überwacht, die deutsche Bevölkerung hatte

78 Vgl. Palladio 2006, 232.

79 Karten wurden im Zeitraum von fünf Jahren aktualisiert. Wir sahen Pläne aus den Jahren 1939–1986 im Landesvermessungsamt und in der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam ein.

keinen Zutritt.⁸⁰ Laut eines Zeitzeugenprotokolls von Herrn Littmann⁸¹ betraten hohe russische Offiziere das Gelände über die Schwanenbrücke, was ebenfalls belegt, dass man die zerstörte Brücke sehr schnell mit einem Notbelag instandsetzte.⁸²

Viele der bestehenden Parkarchitekturen wurden umfunktio- niert, bspw. das Marmorpalais zum Offizierscasino und Café; die Schlossküche zur Reparaturwerkstatt und das Schindelhaus zur Musikanlage.⁸³ Andere, wie das königliche Landhaus oder das neugotische Weinmeisterhaus trug man ab. Zu den neu hinzu ge- bauten Anlagen des Kulturparks gehörten ein Sportplatz, Ketten- karussell, Autoscooter, Radrennbahn und weitere Attraktionen.⁸⁴ Im März 1953 übergab die Sowjetische Armee den Park der Stadt Potsdam bzw. den Staatlichen Schlössern und Gärten.⁸⁵

Im darauffolgenden Jahr entfernte man die nach 1945 entstan- denen Bauten und begann kurzzeitig mit der Wiederherstellung des Neuen Gartens. 1963 errichtete die DDR auch hier Grenz- anlagen. Die drei Meter hohe Mauer führte entlang der Uferlinie des Jungfernsees (Taf. XII). Richtung Parkgelände folgte ein 6 m breiter Kontrollstreifen und eine 4 m breite Straße, welche die Grenzpatrouillen nutzten. Dieser Kolonnenweg führte auch über die Schwanenbrücke, die sich nun mitten im Sperrgebiet befand. Drei Jahre später kam ein Hinterlandszaun hinzu, der beinahe bis zum Heiligen See reichte. Der zusätzliche Kontrollstreifen besaß eine Breite von bis zu 50 Metern. Zwei weitere Zäune umfassten dieses Gebiet. Es bestand lediglich eine schmale, öffentlich begeh- bare Verbindung, die über die provisorisch errichtete Hasengra- benbrücke von der Berliner Vorstadt zum Grünen Haus führte. Einer Flucht aus der DDR über den Wasserweg des schmalen Gra- bens wurde mithilfe eines hohen Gitters an der Unterstromseite der Schwanenbrücke vorgebeugt. Zudem gab es am Holzgeländer der Brücke montierte Strahler zur Grenzbeleuchtung. Diese waren bis zum Mauerfall vorhanden.⁸⁶ An der Schwanenallee, ganz in der Nähe der Brücke, sowie auf der Halbinsel Quapphorn stand ein

80 »Wegen vollständiger Absperrung des Neuen Gartens durch die Russische Be- satzung, die sämtliche Gebäude für ihre Zwecke beschlagnahmt hat, ist eine Feststellung der Kriegsschäden nicht durchführbar.« (Lfd.Nr.115) Vgl. Verzeichnis der Kriegsschäden an den Gebäuden im Geschäftsbereich des Hochbauamts I Potsdam. (verm. 1945) SPSG Archiv, Akte 2/3504.

81 Littmann Ingbert, 1941 in Krampnitz geboren, wohnte ab 1946 bei seinen Großel- tern in der Parkgärtnerei Neuer Garten. Lebt seit 1953 wieder im Neuen Garten.

82 Vgl. Protokoll zum Rundgang 2011, 9.

83 Vgl. ebd., 8.

84 Vgl. ebd., 3–5.

85 Vgl. Übergabeprotokoll 1953.

86 Vgl. Fotografien von Pfauder (SPSG) aus den Jahren 1989–1990.



Abb. 24–27

25. Der Neue Garten. Kolon- nenweg am Jungfernsee.

26.-28. Unterstrom- Blick in Richtung Schwanenallee.

Fotos: Pfauder/SPSG 1990.

Beobachtungsturm. Endgültig abgeschlossen wurde der Ausbau der Grenzsicherung im Jahr 1970. Dazu gehörte, dass jeglicher Bewuchs auf dem Kontrollstreifen im Neuen Garten mit Hilfe giftiger Chemikalien vernichtet wurde. Die Muschelgrotte und die Eremitage, welche sich im Grenzgebiet befanden, verfielen (Abb. 24–27). Die Schwanenbrücke selbst war ebenfalls in einem desolaten Zustand. Auch der übrige Gartenbereich verwahrloste, da keine Pflege möglich war.⁸⁷ Nach dem Mauerfall 1989 wurde im Neuen Garten sehr schnell mit Aufräumarbeiten begonnen. Die Grenztruppen entfernten noch selbst die Mauern, Zäune und Wachtürme und somit jegliche Zeugnisse der Besatzung. Man entschied sich für eine möglichst genaue Rekonstruktion des Neuen Gartens, um die Lennésche Gartenkunst wieder in vol- ler Blüte erstrahlen zu lassen. Reste einer Grenzbefestigung als Mahnmal zog man nicht in Betracht. Die stärksten Zerstörungen wies der ehemalige Grenzstreifen auf, insbesondere das Gelände am Quapphorn, wo sich früher ein dichter Baumbestand befand. Auch die ehemalige Gartenstruktur am Hinterlandsstreifen war kaum noch zu erkennen (Abb. 28–31). Um diese Gebiete zu re-

87 Vgl. Schurig 2004, 56–64.



Abb. 28–31
 28 (oben links) Öffnung
 eines Mauersegmentes.
 29 (oben rechts) Die Schwanen-
 allée von der Glienicker
 Brücke kommend (im Hin-
 tergrund der Wachturm am
 Parkeingang).
 30 (unten links) Blick von
 der Schwanenbrücke nach
 Nordwesten.
 31 (unten rechts) Pflügen
 am Quapphorn.
 Fotos: Pfaunder/SPSG 1990.

konstruieren, erfolgte zuerst eine zeichnerische und fotografische Dokumentation des Bestandes. Anhand einer Überlagerung und Analyse aktueller und historischer Bestandspläne von Lenné und Zeitzeugenberichten begann die denkmalpflegerische Wiederherstellung. Nachdem der Wildwuchs beseitigt war, konnte man mit der Bepflanzung der belegten Bäume und Sträucher beginnen. Ein großes Problem stellte dabei der chemisch stark belastete Boden dar.⁸⁸ Die Hauptwege des Gartens konnten z.T. unter wild wuchernden Pflanzen geborgen werden. Nebenwege, welche sich im Grenzstreifen befanden, wurden meist ergänzt. Die Restaurierung und Instandsetzung der Parkarchitekturen ist sehr viel aufwändiger und somit langwieriger. Bis heute dauern diese Arbeiten an. 1993 bis 1998 wurde die Gotische Bibliothek fertiggestellt, 2003 das Belvedere auf dem Pfingstberg und die Meierei, heute mit Gaststättennutzung. Das Marmorpalais konnte schon 1997 teilweise wiedereröffnet werden. Vereinzelt Arbeiten, wie die Restaurierung der Freitreppe an der Seeseite des Schlosses,

88 Die Herbizidschicht im Boden befand sich in etwa 30 cm Tiefe. Damit die Pflanzen nicht abstarben, mussten größere Pflanzgruben aufwendig ausgehoben werden. Eine weitere Herausforderung waren die zerstörten Wasserleitungen, da nun die Bewässerung über ein mobiles System funktionieren musste. Vgl. Schurig 2014, 244.



Abb. 32
 Steine des Brückenbogens
 im Dornröschenschlaf.
 Foto: Drexler, Schäpel 2015.

oder die Restaurierung der Muschelgrotte, ziehen sich jedoch bis heute hin.⁸⁹

Auch die Schwanenbrücke erfuhr Erneuerungen. Der Holzbelag der Nachkriegszeit wies große Schäden auf, die Bohlen waren stellenweise durchgefault. Außerdem sackten die zwei Stahlträger des Provisoriums ab. Wahrscheinlich wurden schon bei den Aufräumarbeiten Ende der achtziger Jahre die einzelnen Steine des zerstörten Brückenbogens aus dem Hasengraben geborgen und am »Grauen Haus« im Neuen Garten eingelagert (Abb. 32). Im Juli 1990 unterlag die Schwanenbrücke einer Zustandsuntersuchung, die Mängel, besonders am Holzbelag, aufzeigte. Die verbliebenen Brückenköpfe waren ebenfalls in einem sehr schlechten Zustand. Augenscheinlich zu erkennen waren Bewuchs, Abplatzungen und Risse (Abb. 33, 34).

Die Staatlichen Schlösser und Gärten Potsdam-Sanssouci entschiedensich für eine verhältnismäßig schnelle und kostengünstige Überarbeitung der Schwanenbrücke (Abb. 35–39). Man erneuerte den Holzbelag und die Stahlträger. Ein Betonaufleger⁹⁰ an beiden

89 Vgl. Schurig 2004, 52–64; Schurig 2014, 240–245.

90 Einschalen und Schütten der Fundamente mit Bewehrung, Einbringen der Auflager für die Stahlträger.



Abb. 33
Widerlagerseite Neuer
Garten mit verbliebener
Schwanenskulptur.



Abb. 34
Geländer mit geschädigter
Knieleiste.
(aus: Bestandsaufnahme
1989/1990, Fotodokumen-
tation/SPSG).



Abb. 35
Herstellung der
Brückenaufleger.



Abb. 36, 37
Herstellung der Auflagerbe-
wehrung für Brücken- bzw.
Trägeraufleger.
Gegossene Betonaufleger.



Abb. 38
Verlegung des Bohlen-
belages.



Abb. 39
Fertiggestellte Brücken-
konstruktion.
(aus: Protokoll über die
Brückenarbeiten der Fa.
Meyer, Fotodokumen-
tation/SPSG).



Brückenköpfen trägt die sechs neuen Doppel-T-Träger aus Stahl.⁹¹ Auf diesen lagert der Verschleißbelag mit einer Grundfläche von 11,42 m mal 5,63 m auf. Das Holzgeländer ist 1 m hoch und mittels sieben Hauptpfosten in je elf Einzelsegmente gegliedert. Die schadhafte Böschungsfügel legte man bis zur Volute frei. Das



Abb. 40
Blick zur Schwanenallee.
Fotos: Drexler, Schäpel 2015.

91 Vgl. Protokoll über die Brückenarbeiten 1999.

Zyklopenmauerwerk konnte nun gereinigt, ausgebessert und anhand von neu zugeschnittenen Kalksteinplatten ergänzt werden. Die Sandsteinabdeckplatten sowie die Anlaufervoluten tauschte man ebenfalls aus.⁹² Das neue schlichte Tor wurde in den 1990er Jahren eingesetzt, um dem Vandalismus im Neuen Garten entgegenzuwirken (Abb. 40).

Die Schwanenbrücke heute

Alexander von Humboldt kam über die Glienicker Brücke nach Potsdam und beschrieb den Blick von ihr als einen der schönsten der Welt. Damals wie heute von Berlin kommend, erreichte man den Neuen Garten durch die mit Pappeln gesäumte Schwanenallee. Sie steht beispielhaft für die Vorzüge der Kulturlandschaft Potsdams: Als ein Ort am Wasser, an dem Wohnen und Erholung gleichermaßen stattfinden. Durch privates und öffentliches Engagement konnten dort in den vergangenen Jahren viele Bau- und Gartendenkmäler wiederhergestellt werden. Als Zeugen der ehemaligen deutschen Teilung sind auch die Glienicker Brücke, die Schwanenallee und die Schwanenbrücke Teil des UNESCO Weltkulturerbes. Nach dem Verlust der Behlertsbrücke ist die Schwanenbrücke heute die einzig noch erhaltene

92 Vgl. Schlussrechnung 1992.

Abb. 41
Blick von der Unterstromseite.
Fotos: Drexler, Schäpel 2015.



Abb. 42
Blick von der Oberstrom-
seite. Fotos: Drexler,
Schäpel 2015.

Verbindung zur »Insel« Neuer Garten. Täglich passieren hunderte Besucher die Brücke. Dieser Bedeutung wird deren momentaner Zustand nicht gerecht. Nachdem der Neue Garten seit seiner denkmalpflegerischen Rekonstruktion wieder in seiner Lennéschen Fassung zu erleben ist, orientiert sich der jetzige Überbau der Schwanenbrücke optisch am Notbelag der Nachkriegszeit. Besucher nehmen die Brücke über dem Hasengraben kaum wahr, lediglich die verbliebenen steinernen Pfeiler und eine Tafel mit einer Zeichnung Schadows erinnert an die alte Bogenbrücke. Sie fügte sich einst als Zwischenstück organisch in den Verlauf des Weges ein und erzeugte einen spannungsvollen Übergang in den Neuen Garten. Bereits die Anläufermauern verjüngen den Weg zur Brücke hin und weiten sich wiederum in den Garten hinein. Eine Hecke verdeckt heute die längste der vier Anläufermauern (46,4 m). Sie leitete den Spaziergänger von der Brücke kommend.

Das Zusammenspiel zwischen den einzelnen Baugliedern und die Einbeziehung der Umgebung ergab die harmonische Einheit zwischen Architektur und Landschaft. Die einstigen stimmigen Proportionen der Brücke sind nicht mehr vorhanden, da der jetzige Überbau nicht mehr zwischen, sondern auf den Brückenpfeilern aufliegt. Die gestutzten Sandsteinpfeiler sind mit dem Holzbelag vollständig überbaut. Die Fahrbahnbreite entspricht nun den Außenkanten der Pfeiler, was sich mit der ehemaligen Nutzung durch Militärfahrzeuge begründen lässt. Aus heutiger Sicht hat sie jedoch keinen Mehrwert, da kein Fahrzeugverkehr stattfindet. Den rein funktionalen Aufbau hat die Brücke jedoch beibehalten.



Abb. 43
Rissbildung am
Brückenkopf.
Foto: Drexler, Schäpel 2015.

Die Eingriffe an der Brücke hatten Folgen: Auf der Parkseite ist ein Spalt zwischen dem Brückenpfeiler und dem Anläufermauerwerk entstanden, der an breiter Stelle 8 cm misst (Abb. 43). Auch an den um etwa 3° geneigten Setzfugen lässt sich die Schrägstellung des Brückenkopfes in Grabenrichtung ablesen. Ursache für diese Rissentstehung ist die Sprengung des Bogens mit dem Wechsel des statischen Systems der Brücke. Letzteres basiert heute auf einem rein vertikalen Lastabtrag bei gleichzeitig exzentrischer Auflagerung der Stahlträger auf dem Brückenmauerwerk.⁹³ Die Exzentrizität wird durch den in Richtung des Grabens auf den Brückenkopf wirkenden Erddruck verstärkt. Die zu einer Bogenbrücke gehörenden wesentlichen Horizontalkräfte, die in die Wiederlager abgeleitet wurden und den beschriebenen exzentrisch wirkenden Kräften entgegenwirkten, fielen mit Wechsel des statischen Systems weg. Sofern das geänderte statische System beibehalten wird, ist ein weiteres Risswachstum zu erwarten. Durch die Wiederaufnahme der Bogenkonstruktion wäre die Problematik automatisch entschärft, voraussichtlich sogar gelöst. Eine weitergehende Überprüfung dieses Sachverhalts ist zwingend erforderlich.

⁹³ Die frühere Drehbrücke besaß zwar keinen Druckbogen, hatte aber durch die eingerückte Position des Lagers einen völlig anderen Lastabtrag. Die breiten Widerlager kamen erst mit dem Entwurf Schadows 1841 hinzu.



Abb. 44
Gusseiserner Schwan im
Garten eines Spenders.
Foto: Drexler, Schäpel 2015.

Die Zukunft der Schwanenbrücke

Laut der derzeit geltenden technischen Regeln für die Bemessung und Konstruktion von Brücken sollten untergeordnete oder austauschbare Bauteile, wie z.B. Geländer und Bohlenbeläge, i.d.R. ungeschützt angeordnet werden.⁹⁴ Somit ist ein Austausch dieser unbehandelten Bauteile in bestimmten Zeitabständen notwendig. Bei einer zukünftigen Erneuerung des Verschleißbelages sollte stärker auf den bauzeitlichen Bestand eingegangen werden. Aus ästhetischer sowie denkmalpflegerischer Sicht muss sich die Ergänzung behutsam dem Bestand unterordnen. Entsprechend der historischen Durchgangsbreite kann die Holzkonstruktion an beiden Seiten jeweils 1 m schmaler ausgeführt werden. Dies hätte zur Folge, dass die steinernen Brückenpfeiler wieder sichtbar wären und die Schwanenbrücke trotz ihrer Teilerstörung als solche erlebbar wird.

Neben dem architektonischen Gesichtspunkt ist es auch aus statischer Sicht sinnvoll, wieder eine Bogenkonstruktion zu errichten, da die Widerlager für eine Bogenbrücke konstruiert sind. Hierdurch wird der zuvor beschriebenen Rissbildung entgegengewirkt, da der ehemalige Bogenschub erneut aufgebracht wird. Sinnvoll und der Bedeutung der Brücke angemessen wäre eine Totalrekonstruktion der Fassung von 1841, die anhand des vor-

94 Vgl. DIN EN 1995-2: 2010-12 in Verbindung mit DIN EN 1995-2/NA: 2011-08, Anhang NA.C, NA.2.

handenen Planmaterials möglich ist und bereits im Jahr 1997 zur Debatte stand.⁹⁵ Bedingung hierfür sind zunächst eine Schadensanalyse der historischen Brückenpfeiler und die Aufnahme der geborgenen Bogensteine. Letztere sollten je nach Zustand beim Wiederaufbau Verwendung finden. Die ursprünglichen Positionen der geschätzt 80 Steine sind zu ermitteln, fehlende könnten mit Nachbildungen ersetzt werden. Wünschenswert wäre eine erkennbare Unterscheidung von Original und Ergänzung, bspw. anhand einer schlichteren Oberflächenbearbeitung. Auch die Herstellung der historischen Kandelaber und des Geländers ist nach den detaillierten Zeichnungen Schadows möglich. Die vier gusseisernen Schwäne konnten bereits im Jahr 2011 mit finanziellen Mitteln des Vereins Berliner Vorstadt e.V. rekonstruiert werden (Abb. 44). Sie befinden sich zur Zeit in den Gärten ihrer Spender. In Anbetracht der weiteren Kosten gäbe es die Möglichkeit, den Wiederaufbau schrittweise auszuführen. Nach der Bauaufnahme und der Verortung der Bogensteine wäre es möglich, mit der Rekonstruktion des Brückenbogens den visuellen Gesamteindruck weitgehend wiederherzustellen. Die Gusseisenelemente wie Kandelaber und Brüstung oder die gewünschte Erneuerung des Tores könnten danach mit Hilfe von Sponsorenbeiträgen folgen.

Ebenfalls denkbar wäre eine »kritische Rekonstruktion«, wie bei den ehemaligen Häusern der Bauhausmeister Walter Gropius und László Moholy-Nagy in Dessau. Ein geringer Detaillierungsgrad durch bewusstes Weglassen von Informationen gibt gleichzeitig Präsenz und Abwesenheit vor. Im Bezug auf die Schwanenbrücke könnte mit einer »unscharfen Komplettisierung« eine Erinnerung an das Original erzeugt werden. Ergänzungen blieben als solche sichtbar und fügen sich trotzdem in die Form ein.

Das Aussehen des ehemaligen Eingangstores ist nicht geklärt. Hier liegen zu wenig Informationen für eine Rekonstruktion vor. Vorstellbar ist eine schlichte Gestaltung, die sich an den Toren des Haupteinganges und des Zuganges Weinmeisterstraße orientiert und sich deutlich als neue Zutat zu erkennen gibt.

95 »Die [...] Sichtung vom Planmaterial [...] ergab, dass zur ursprünglichen Drehbrücke keine aussagefähigen Dokumente mehr (bei uns) existieren, hingegen zur Bogenbrücke solche Konstruktionsunterlagen vorhanden sind, die eine spätere Rekonstruktion des Bauwerks ohne weiteres ermöglichen.« Vgl. Zustandsuntersuchung der Schwanenbrücke SPSPG 1990, 2.

Abb. 45
Die Schwanenbrücke im
Neuen Garten. (aus: Hohen-
zollernjahrbuch, 1906).



Fazit

Der Neue Garten ist ein Ort der Verwandlung und Transformation, geprägt von den Vorstellungen und Idealen Friedrich Wilhelms II. und Friedrich Wilhelms IV. Der Beitrag macht die enge Verbindung der Brücke mit dem mystischen Gartenkonzept und dessen Auftraggebern deutlich. Friedrich Wilhelm II. wählte das zum Teil von Wasser umschlossene Gelände im Norden der Stadt für seinen Neuen Garten. Er fand in ihm einen Ort des Rückzuges und der Geheimhaltung. Die Drehbrücke schirmte das Refugium ab und machte es lediglich für ausgewählte Personen zugänglich. Nur ein Vertrauter verstand den Übergang von der »trivialen« Welt in eine höhere Erkenntnisebene. Auch die Brücke durchlief eine Wandlung. Ihre steinernen Substruktionen fanden Wiederverwendung in Schadows Entwurf von 1841. Zu dieser Zeit erlangte sie als Schwanenbrücke ihre metaphorische Bedeutung. Die vier gusseisernen Schwäne scheinen den Brückenkörper auf ihren ausgebreiteten Flügeln zu tragen. Sie geleiten den Spaziergänger in den Garten und somit im metaphorischen Sinn vom Diesseits ins Jenseits. Friedrich Wilhelm IV. erkannte die Ambivalenz der Brücke und ihre Notwendigkeit am Eingang des Parks. Mehr noch: Sie nahm dessen Symbolik sowie Vieldeutigkeit auf und wurde dadurch zu einem vollwertigen Teil des Gesamtkunstwerks. Die gebaute Architektur ist somit die Transformation seiner kognitiven Idee in Räumlichkeit.

Die steinerne Schwanenbrücke gewährt einen Einblick in das große geistige und architektonische Erbe Friedrich Wilhelms IV. Durch ihren Verlust gerät die Geschichte des Schwanenritters in Vergessenheit.

Archivmaterial der SPSG

Ortsbesichtigung 1997

Notizen nach Ortsbesichtigung am Hasengraben (09.12.1997), SPSG Archiv Akte AR 43/1916

Protokoll über die Brückenarbeiten 1999

Protokoll über die Brückenarbeiten der Fa. Meyer (1999) SPSG Archiv Akte AR 43/1482

Protokoll zum Rundgang 2011

Gehlen, Stefan: Interview und Rundgang durch den Neuen Garten am 8. Nov. 2011 mit Herrn Ingbert Littmann, Protokoll zu den Baulichkeiten und Nutzungen des sowjetischen Kulturparks (1945–1953), SPSG Abteilung Baudenkmalpflege (unveröffentlicht)

Schlussrechnung 1992

Schlussrechnung des Bamberger Natursteinwerks (20.05.1992), Projekt Stützmauer Schwanenbrücke, SPSG Archiv Akte 3/98

Übergabeprotokoll 1953

Übergabeprotokoll der sowjetischen Armee über den Neuen Garten, März 1953 Potsdam, SPSG Archiv Akte 2/3669

Verzeichnis der Kriegsschäden ca. 1945

Verzeichnis der Kriegsschäden an den Gebäuden im Geschäftsbereich des Hochbauamts I Potsdam (ca. 1945), SPSG Archiv Akte 2/3504

Zustandsuntersuchung 1990

Zustandsuntersuchung der Schwanenbrücke (Juli 1990), SPSG Archiv Akte AR 43/669

Literaturverzeichnis

Bei der Wieden 2014

Bei der Wieden, Brage: Mensch und Schwan. Kulturhistorische Perspektiven zur Wahrnehmung von Tieren, Bielefeld 2014.

Bohle-Heintzenberg 1995

Bohle-Heintzenberg, Sabine: Die Berliner Vorstadt. Geschichte und Architektur eines Potsdamer Stadtteils, Berlin 1995.

Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen 1999

Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (Hg.): Steinbrücken in Deutschland 2. Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Sachsen, Thüringen, Düsseldorf 1999.

Dohna, Günther 1993

Dohna, Ursula zu; Günther, Harri: Wieder wandelnd im alten Park. Beiträge zur Geschichte der Gartenkunst für Harri Günther zum 65. Geburtstag, Potsdam 1993.

Fouquet 1909

Fouquet, Friedrich de la Motte: Undine. Eine Erzählung, W. L. Courtney [Übers.], London 1909.

freimaurer-wiki 2014

freimaurer-wiki: Pflaster, Musivisches, in: http://freimaurer-wiki.de/index.php/Musivisches_Pflaster [15.11.2015].

Gehlen 1998

Gehlen, Stefan: An Kanal und Behlertsbrücke, in: Vogtherr, Christoph Martin: Die Gotische Bibliothek Friedrich Wilhelms II. im Neuen Garten zu Potsdam, Potsdam 1998, 26–39.

Koepf, Binding 2005

Koepf, Hans; Binding, Günther: Bildwörterbuch der Architektur, 4. Aufl., Stuttgart 2005.

Koll 1908

Koll, Gottfried: Brücken aus Stein, Hannover 1908.

Kroll 1990

Kroll, Frank Lothar: Friedrich Wilhelm IV. und das Staatsdenken der deutschen Romantik, Berlin 1990.

Neumann 1997

Neumann, Hans Joachim: Friedrich Wilhelm II. Preußen unter den Rosenkreuzern, Berlin 1997.

Otto 2008

Otto, Karl-Heinz: Friedrich Wilhelm II. König im Schatten Friedrichs des Großen, Wittenberg 2008.

Palladio 2006

Palladio, Andrea: Die vier Bücher zur Architektur. I quattro libri dell'architettura <dt.> Beyer, Andreas (Hrsg.) 4., überarb. Aufl., 2. korr. Nachdr., Basel ; Boston ; Berlin : Birkhäuser, 2006.

Proske 2006

Proske, Dirk; Lieberwirth, Peter; van Gelder, Pieter H. A. J. M.: Sicherheitsbeurteilung historischer Steinbogenbrücken, Dresden 2006.

Ruge 2013

Ruge, Berit: Von der Finsternis zum Licht. Inszenierte Erkenntnisreisen in Gärten des Gold- und Rosenkreuzers Friedrich Wilhelm II., zugl. Diss. Freie Universität Berlin, Worms 2013.

Schurig 2004

Schurig, Gerd: Neuer Garten und Pfingstberg, in: Nolting, Sabine; Neumann, Carsten: Garten Grenze Garten. Die wiederhergestellten historischen Gartenbereiche im ehemaligen Grenzgebiet Babelsberg, Neuer Garten, Pfingstberg, Sacrow, Potsdam 2004, 52–64.

Schurig 2014

Schurig, Gerd: Die Pflanzungen bei der Wiederherstellung des ehemaligen Grenzgebietes im Neuen Garten, in: Stiftung Preussische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (Hg.): Historische Gärten im Klimawandel. Empfehlungen zur Bewahrung, Potsdam 2014, 240–245.

Seidel 1906

Seidel, Paul: Das Marmorpalais im Neuen Garten zu Potsdam, in: Hohenzollern-Jahrbuch 10, Berlin 1906, 33–63.

Seiler; Bach 2013

Seiler, Michael; Bach, Hans: Neuer Garten, Pfaueninsel, Berlin 2013.

Stillfried-Alcantara 1845

Stillfried-Alcantara, Rudolf Maria Bernhard von: Der Schwanenorden. Sein Ursprung und Zweck, seine Geschichte und seine Alterthümer, Halle 1845.

Theodor Fontane Gesellschaft 1993

Theodor Fontane Gesellschaft (Hg.): Fontane und Potsdam, Potsdam 1993.

Abbildungsnachweise**Abb. 01**

Quelle: SPSG, Herkunft: unbekannt.

Abb. 02

Potsdam Neuer Garten, Leegerüste zur Schwanenbrücke (wohl 1840). Schadow, Albert Dietrich. Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Planslg. Nr. 3327. Fotograf: Daniel Lindner. Taf. XVII

Abb. 03

Potsdam, Neuer Garten, Situationsplan, Schwanenbrücke (wohl 1840). Unbekannter Zeichner. Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Planslg. Nr. 3324. Fotograf: Daniel Lindner. Taf. XIV

Abb. 04

Ansicht der Gartenseite des Marmorpalais Anonymer Künstler. Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Planslg. Nr 2536. Fotograf: unbekannt.

Abb. 05

Sonnenkönig und Mondkönigin. aus: Morienus, Romanus: LIBER ROSARIUM PHILOSOPHORUM. Basileae 1610, S 142.

Abb. 06, 07

Drexler, Schäpel 2015.

Abb. 08

Behlertsbrücke (1893). Foto: Hermann Selle. BLHA Brandenburg Signatur: Rep. 16 Rechholtz Nr. 65.

Abb. 09 – 11

Drexler, Schäpel 2015.

Abb. 12

»Entwurf zur Brücke über den Hasengraben im Neuen Garten« (1835). Persius, Friedrich Ludwig. Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Planslg. Nr. 3322. Fotograf: Daniel Lindner. Taf. XXIII

Abb. 13

Drexler, Schäpel 2015.

Abb. 13 – 18

Drexler, Schäpel 2015.

Abb. 19

Schwanenbrücke über dem Hasengraben. Foto: verm. Ernst Grunwald 1907/1930. Potsdam Museum, Invent. Nr. FS17265.

Abb. 20

An der Schwanenbrücke. Foto: Otto Rau 1892. Potsdam Museum, Invent. Nr. FS1669a.

Abb. 21

Fouqué, Friedrich de La Motte: Undine, Digitalisat der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin, <http://ubsr-goobi2.ub.tu-berlin.de/viewer/resolver?urn=urn:nbn:de:ko-bv:83-goobi-1710162>, gemeinfrei <http://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/>. Fouqué, Friedrich de La Motte: Undine, W. L. Courtney (Übers.); Arthur Rackham, London 1843.

Abb. 22, 23

Stillfried-Alcantara, Rudolf Maria Bernhard von, Der Schwanenorden. Sein Ursprung und Zweck, seine Geschichte und seine Alterthümer, Halle 1845, S 4, S 75

Abb. 24 – 31

Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (1990)/unveröffentlicht/Fotograf: Pfauder.

Abb. 32

Drexler, Schäpel 2015.

Abb. 33–34

Zustandsuntersuchung der Schwanenbrücke (Juli 1990)/Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg/Archiv Akte AR 43/669/Fotograf unbekannt.

Abb. 35–39

Protokoll über die Brückenarbeiten der Fa. Meyer (1999)/Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg/Archiv Akte AR 43/1482/Fotograf unbekannt.

Abb. 40–44

Drexler, Schäpel 2015.

Abb. 46

Seidel, Paul: Hohenzollern-Jahrbuch 10, Berlin 1906, S. 71

Danksagung

Unsere erste Forschungsarbeit über die Schwanenbrücke entwickelte sich für uns zu einem Projekt der Leidenschaft. Wir bedanken uns herzlich für die persönliche Betreuung bei Frau Prof. Dr. Martina Abri, Frau Dipl.-Ing. Luise Albrecht, M.Sc. und Herrn M.A. Kevin Schwenzer. Große Unterstützung bekamen wir auch von der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, insbesondere von Herrn Stefan Gehlen und Herrn Gerd Schurig, die unser Projekt mit großem Interesse verfolgten und uns viele fachliche Hinweise geben konnten. Hilfestellungen und vielfältige Anregungen bekamen wir ebenfalls von Frau Krystina Henschel, Herrn Randolf Kantimm und Herrn Sven Olaf Oehlsen. Danken möchten wir auch der Vorstandsvorsitzenden des Vereins Berliner Vorstadt e.V., Frau Irmgard Obermayr und Herrn Horst Obermayr für ihr Engagement und für ihre Hilfsbereitschaft.

Anhang I

Fußnote 31: Plan vom Neuen Garten, nebst dessen Umgebungen 1816 P.J. Lenné 1816. GKI, Nr 40306

Der erste Plan zur Umgestaltung des Neuen Gartens ist seit 1945 verschollen.

»Die Wege dieses langen, schmalen Gartens werden betont entlang der Ränder geführt, so dass die einzigen freien Teilgrundstücke vereinigt sind. Geschickt gesetzte Querspiegel schaffen lange Diagonalansichten. Neben dem Graben an der Behlerts Brücke bildet die Gotische Bibliothek das Gegenstück zum Maurischen Tempel an der Nordseite des Sees. Entlang der Pyramidenpappel-Allee behalten die Holländischen Häuser ihre eigenen Gärten; das weiße Haus erhält einen Ring von Bäumen, südlich schließt sich das Wirtschaftsland an. Gärtnerei und Orangerie sind nach Norden abgepflanzt, nach Süden in Wiesenflächen eingebettet. Vor dem Marmorpalais bleibt eine weite Rasenfläche, die Alleepflanzung zum Schindelhaus besteht weiterhin. Aus der Eyserbeck Zeit erhält sich der sehr schöne Freiraum mit der Gedenkurne der Gräfin Ingenheim. Nach Osten steht die Pyramide weit sichtbar. Im Inneren ist nur eine ganz spärliche Bepflanzung vorgesehen, die sich dann in den nördlichen Partien wieder verdichtet. Nordöstlich des Grünen Hauses liegt eine Nutzfläche, direkt von Gehölzen umstellt, dem am Quapphorn mit der Eremitage wieder dunkle Pflanzungen folgen. Selbst der Hasengraben erhält geschwungene Uferlinien. Die Ostseite des Heiligen Sees ist an einzelnen Stellen ebenso bepflanzt wie die dort stehenden Windmühlen.«

Anhang II: Tafeln

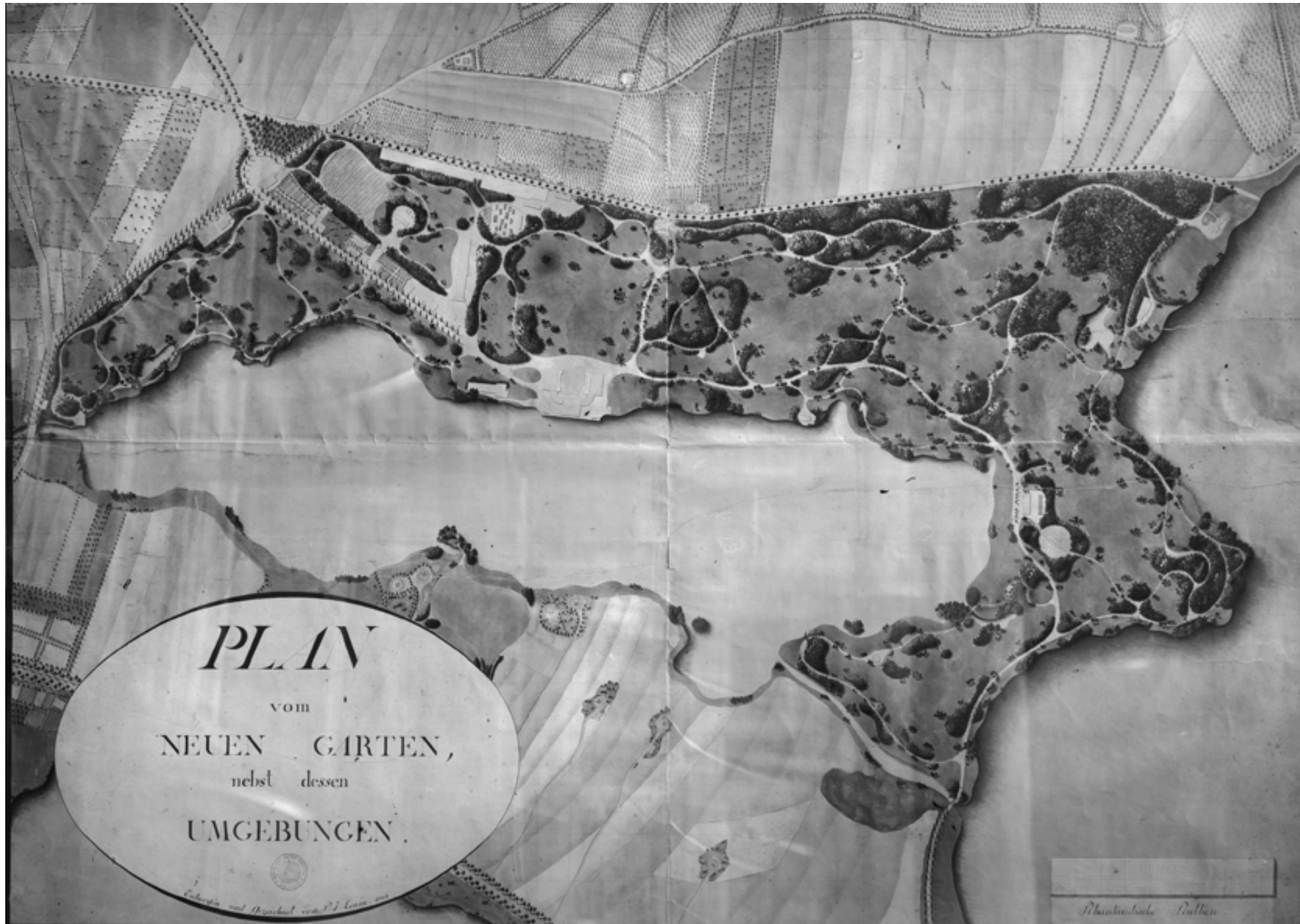


Taf. I
»Ansicht des Königlichen
Marmor Schlosses im
Neuen Garten am Heiligen
See« (um 1797). Krüger,
Friedrich Ludwig. Stiftung
Preußische Schlösser und
Gärten Berlin-Brandenburg, Planslg. Nr. 2690.
Fotograf: Daniel Lindner.



Taf. II
»Plan des Neuen Gartens«
(1793). Fintelmann, Joachim
Anton Ferdinand. Stiftung
Preußische Schlösser und
Gärten Berlin-Brandenburg,
Planslg. Nr. 3347. Fotograf:
Roland Handrick.

Taf. III
»Der Neue Garten in
Potsdam« (1816). Lenné,
Peter Joseph (eigen-
händig). Original seit 1945
verschollen. Stiftung Preu-
ßische Schlösser und Gärten
Berlin-Brandenburg,
Fotoinvent. Nr. FOO 33929.
Fotograf: unbekannt.



Taf. IV
 »Karte von den in den Jahren 1783 bis 1796 zur Anlage des Koenigl. Neuen Gartens angekauften Grundstuecken« (1858). Haerberlin, Franz. Stiftung Preussische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Planslg. Nr. 3355. Fotograf: Daniel Lindner.



A.
 Eigentümern der Königl. Hofgärten. Inhabern!

KARTE
 von den in den Jahren
 1783 u. 1796
 zur Anlage des Königl:
 Neuen-Gartens
 angekauften Grundstuecken.



Zum Bsp
 von der Stadt
 für den Hofgärtner
 im Hofgärtner
 im Hofgärtner



Taf. V
 »Der Königl. neue Garten bey Potsdam«
 (1798). Schmidt, Ludwig
 nach Humbert, L. Stiftung
 Preußische Schlösser
 und Gärten Berlin-
 Brandenburg, Planslg. Nr.
 4085. Fotograf: Daniel
 Lindner (Ausschnitt).



Taf. VI
»Verschoenerungs-Plan der
Umgebung von Potsdam«
(1833). Lenné, Peter Joseph;
Koeber, Gerhard (Zeichner).
Stiftung Preußische
Schlösser und Gärten
Berlin-Brandenburg,
Planslg. Nr. 3639. Fotograf:
Daniel Lindner.

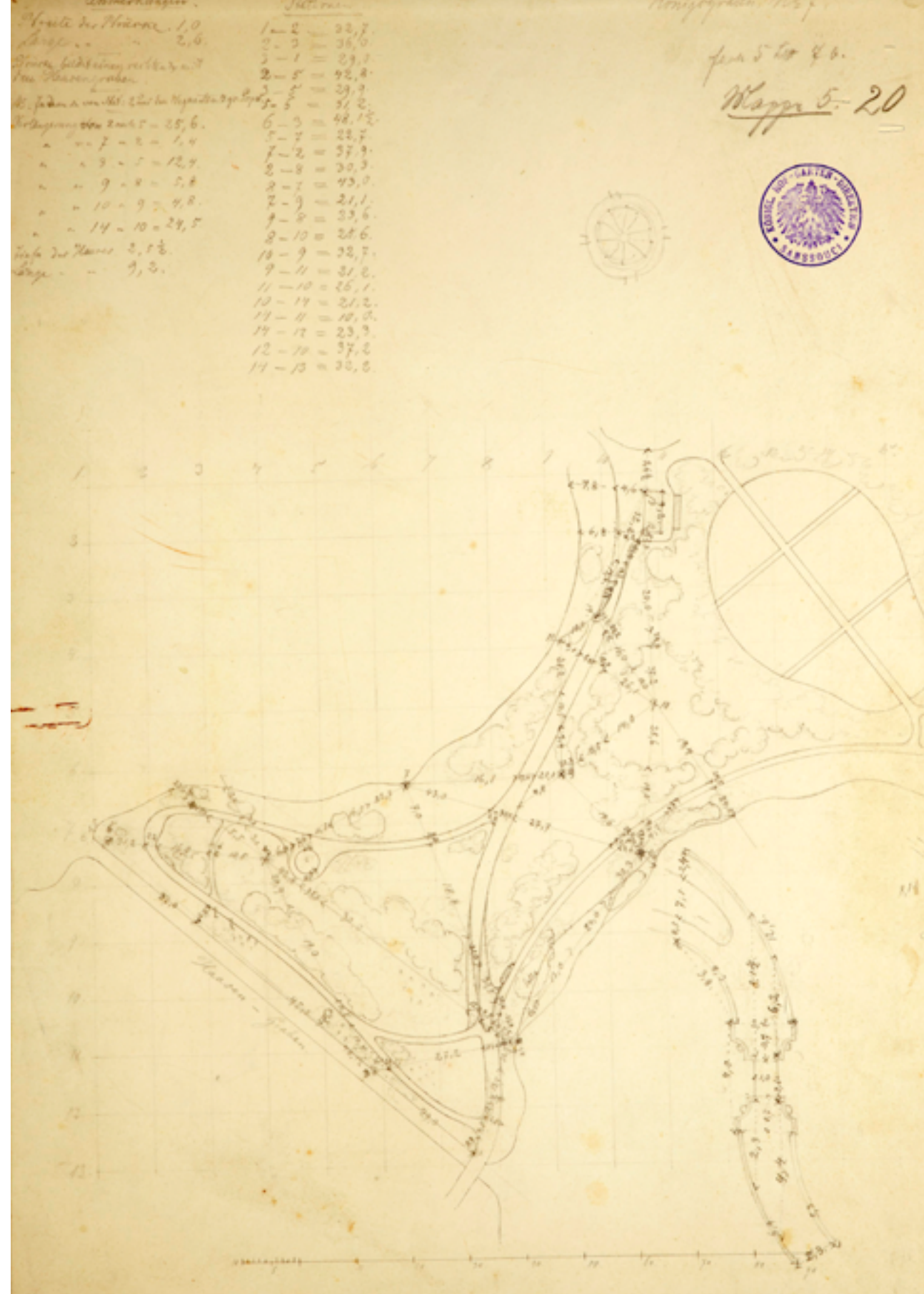


Thier
Thierställe

zum neuen Garten
gehörig.

Taf. VII
(linke Seite)
»Potsdam, Neuer Garten,
Grünes Haus, nördliche
Gartenteile, Drehbrücke,
Hasengraben. (Um
1841).« Lenné, Peter
Joseph. Zeichner: Sello,
Emil (Zeichner). Stiftung
Preussische Schlösser und
Gärten Berlin-Brandenburg,
Planslg. Nr.
3362. Fotograf: SPSC.

Taf. VIII
 »Aufnahme eines Theiles
 des Neuen Garten an der
 Drehbrücke (1841).« Sello,
 Emil. Stiftung Preußische
 Schlösser und Gärten
 Berlin-Brandenburg,
 Planslg. Nr. 3363. Fotograf:
 Daniel Lindner.



Taf. IX
»Neuer Garten um 1846.«
Zeichner: Gustav Meyer.
Stiftung Preußische
Schlösser und Gärten
Berlin-Brandenburg,
Planslg. Nr. 3353. Fotograf:
Roland Handrick

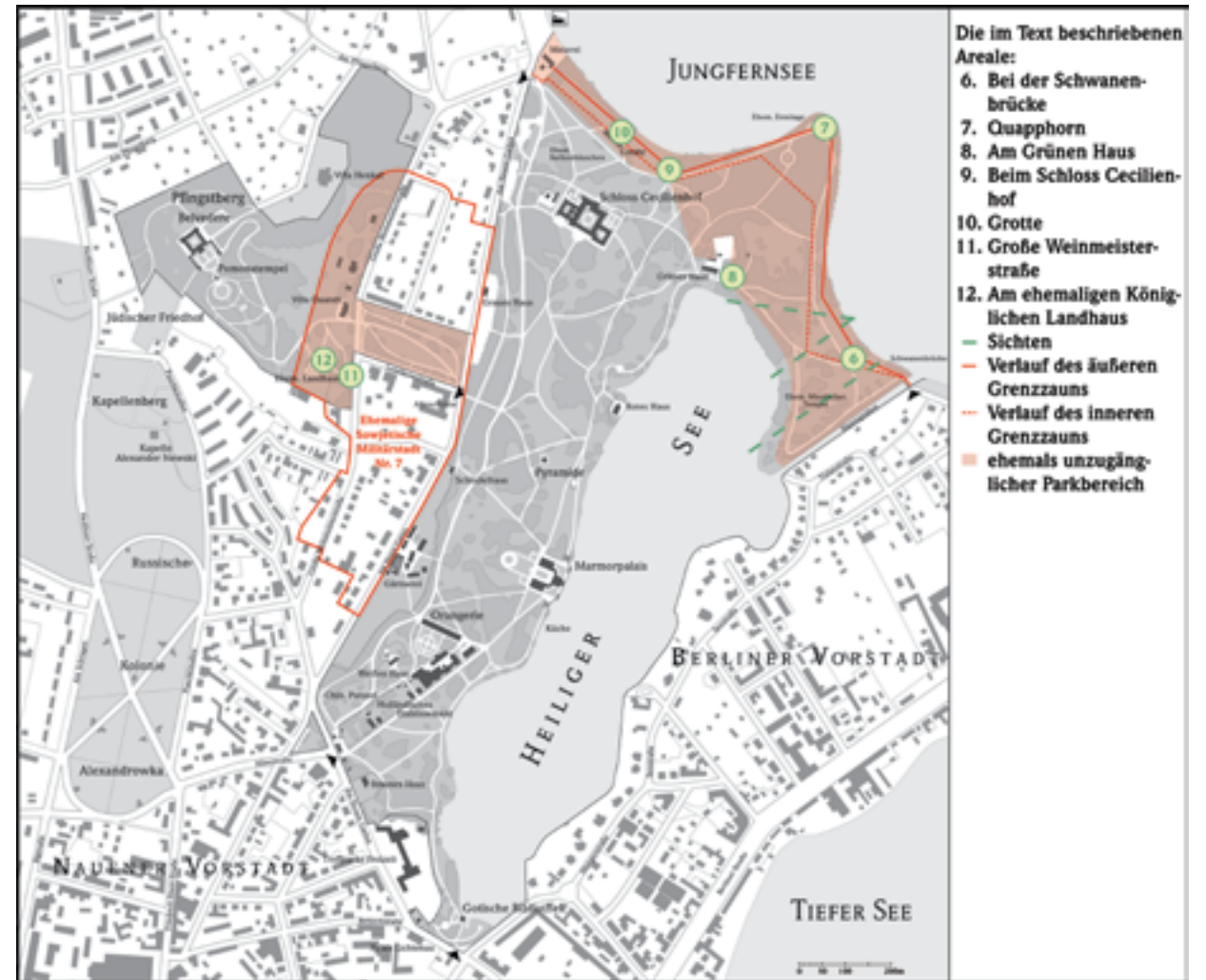


3276



Taf. X
 (vorherige Seite links)
 Luftbild Berliner Vorstadt
 (1945). Landesgeodaten-
 bank, Potsdam Bestellnr.
 1945141-45_3276.

Taf. XI
 (vorherige Seite rechts)
 Luftbild Potsdam (1953).
 Landesgeodaten-
 bank, Potsdam Be-
 stellnr. 1953019_1_003
 (Ausschnitt).

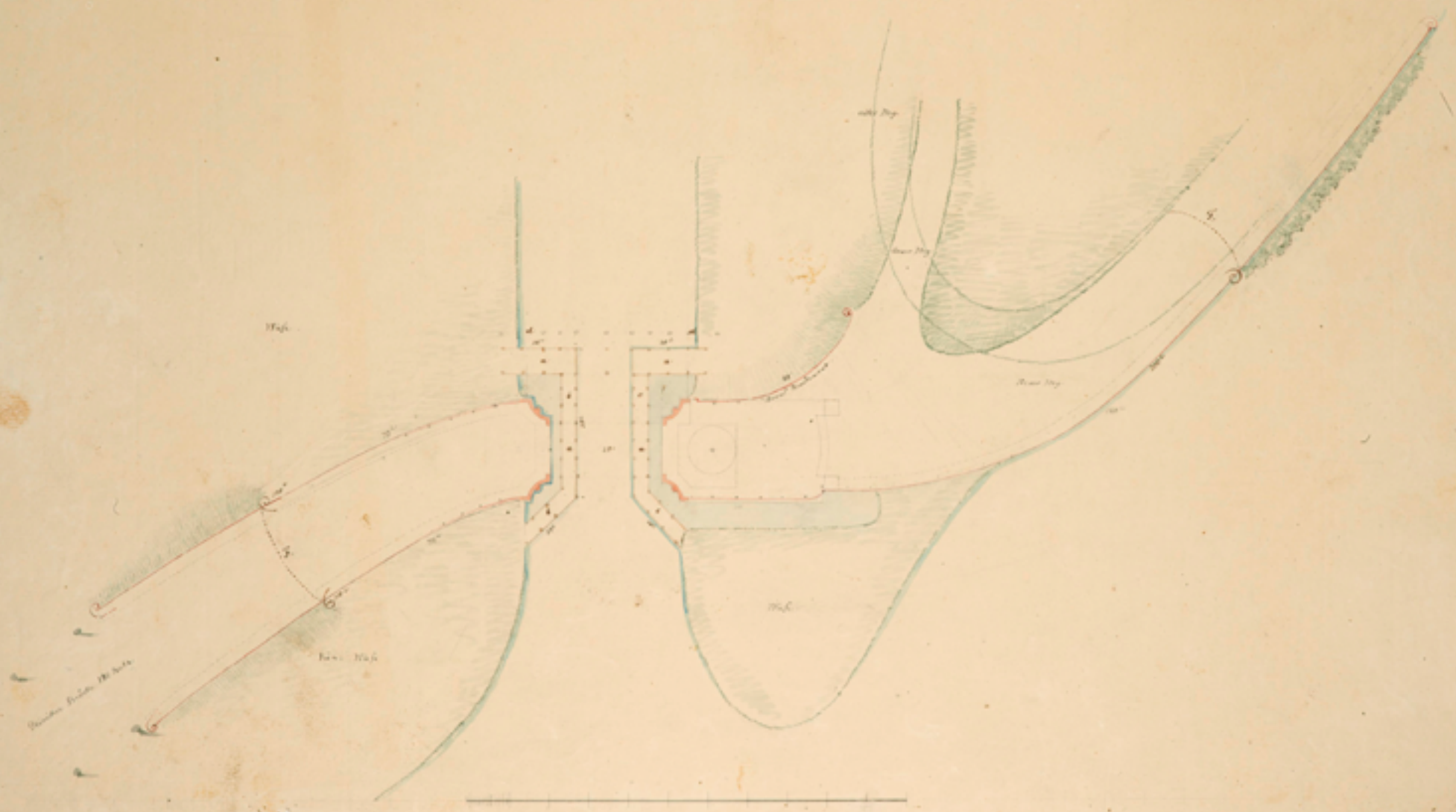


Taf. XII
 «Grenzanlagen im Neuen
 Garten.» Karte aus:
 Garten, Grenzen, Garten
 (2004), Stiftung Preußi-
 sche Schlösser und Gärten
 Berlin-Brandenburg,
 S. 50-51.

Taf. XIII
Potsdam, Neuer Garten,
Situationsplan, Schwannenbrücke (wohl 1840).
Unbekannter Zeichner. Stiftung Preußische Schlösser und Gärten
Berlin-Brandenburg,
Planslg. Nr. 3323. Fotograf:
Daniel Lindner.

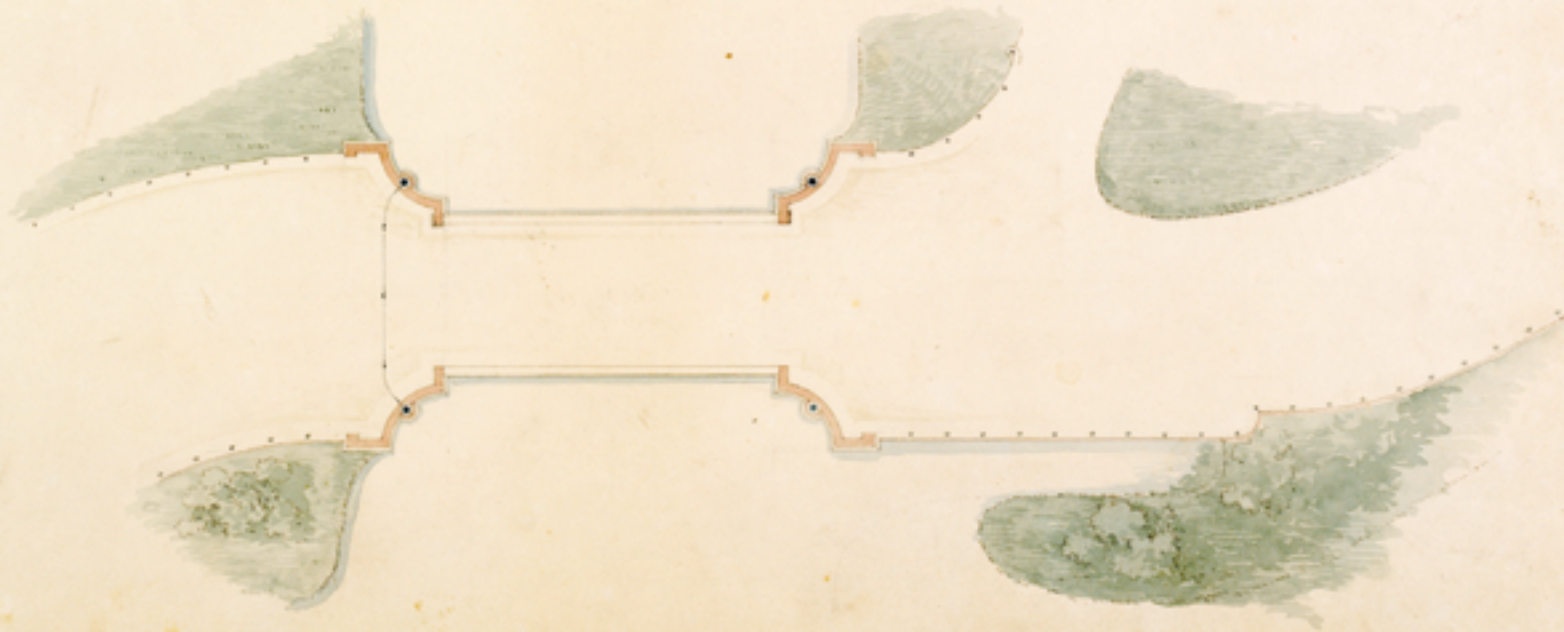


Situation
des Brückens über den Hauptgraben im N. neuen Garten.



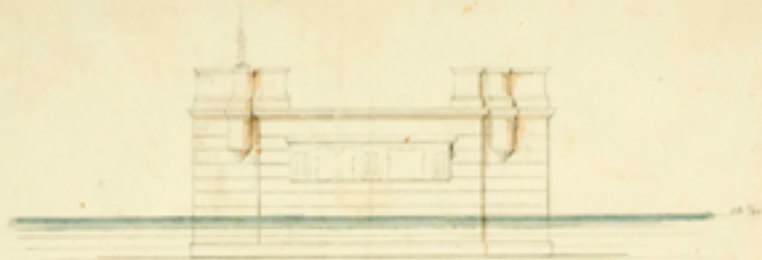
Taf. XIV
Potsdam, Neuer Garten,
Situationsplan, Schwanen-
brücke (wohl 1840). Unbe-
kannter Zeichner. Stiftung
Preussische Schlösser und
Gärten Berlin-Branden-
burg, Planslg. Nr. 3324.
Fotograf: Daniel Lindner.

Entwurf
zur Brücke im Königlichen Garten, mit Benutzung der alten vorhandenen Fundamente



Taf. XV
Potsdam, Neuer Garten,
Schwanenbrücke (1840).
Schadow, Albert Dietrich.
Stiftung Preußische
Schlösser und Gärten
Berlin-Brandenburg,
Planslg. Nr. 3325. Fotograf:
Daniel Lindner.

Substructionen der ehemaligen Drehbrücke im Königl. Neuen Garten.

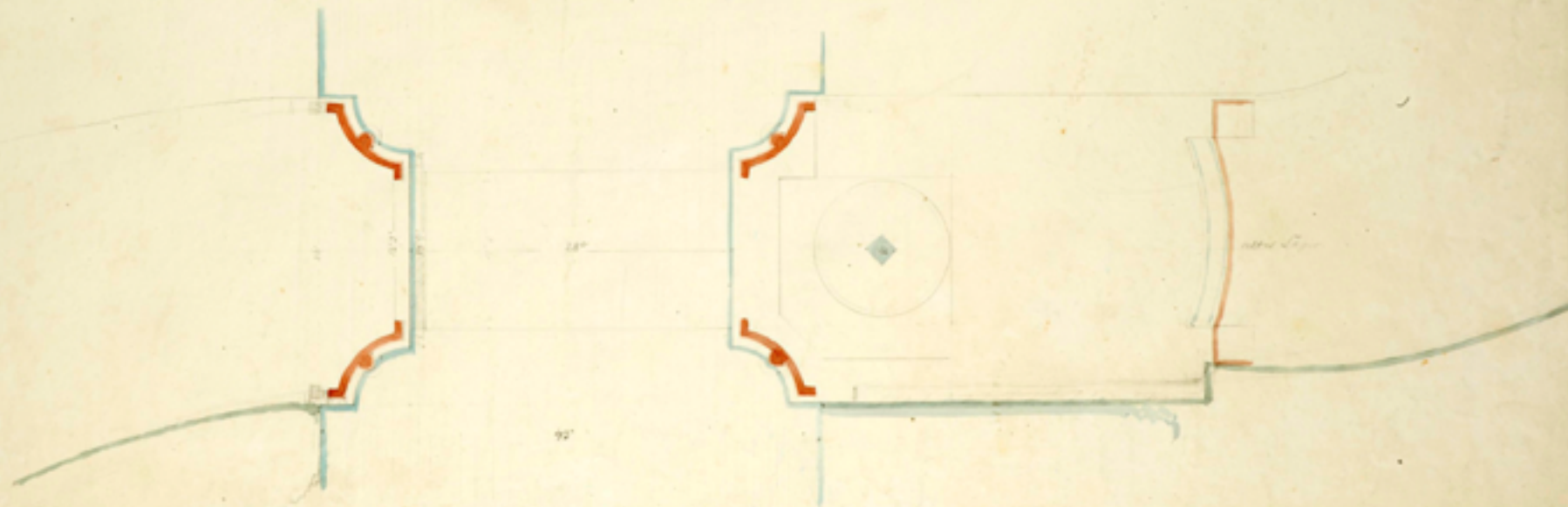


Wasserspiegel 1.17

Stütz

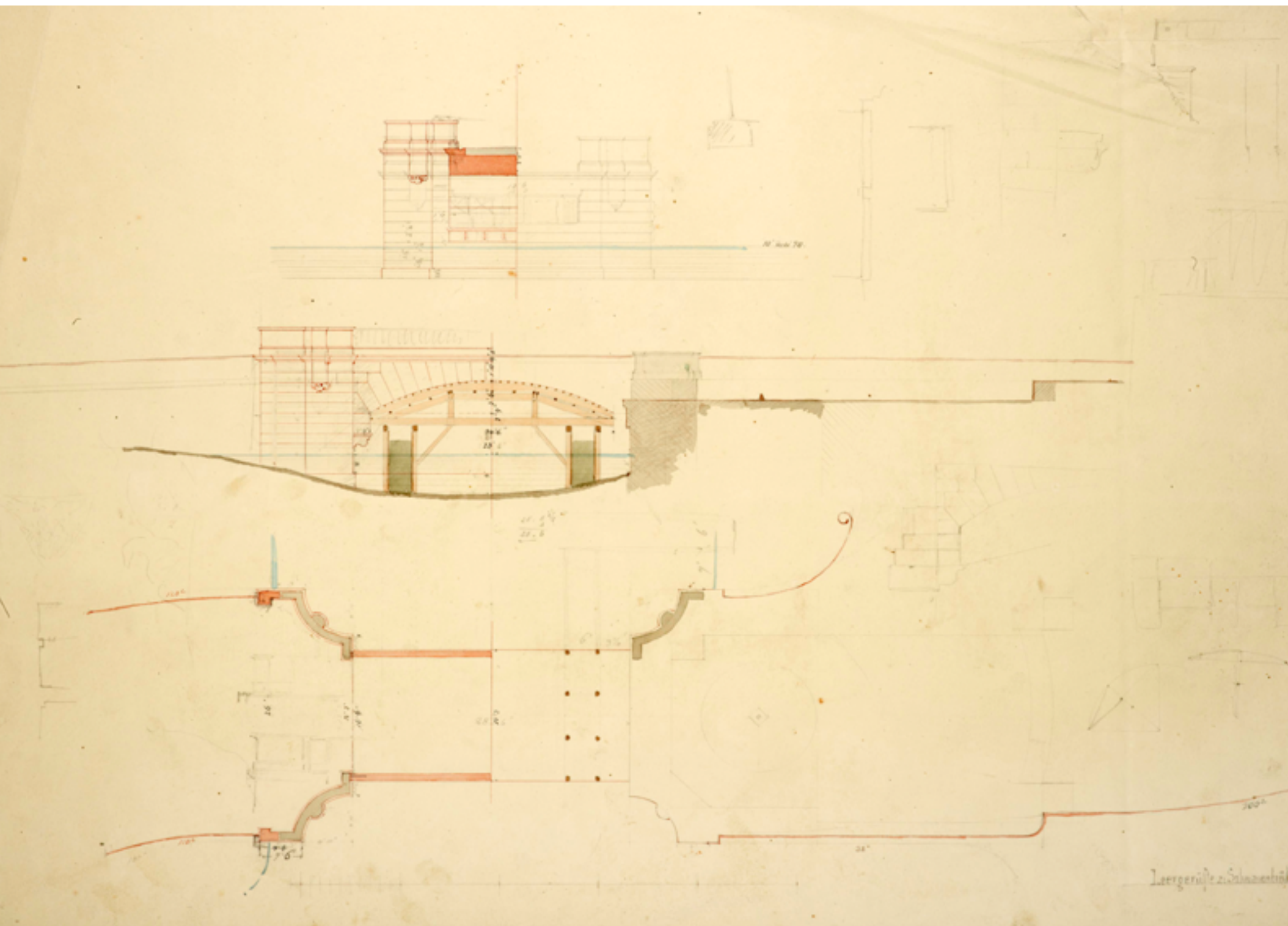
Kalkstrichmauerwerk, sehr schalldicht

Brückenbau 17. Juli - 8. Aug. 1840



Taf. XVI
»Substructionen der
ehemaligen Drehbrücke
im Königl. Neuen
Garten« (1840). Unbe-
kannter Zeichner,
Stiftung Preußische
Schlösser und Gärten
Berlin-Brandenburg,
Planslg. Nr. 3326. Fotograf:
Daniel Lindner.

Taf. XVII
Potsdam Neuer Garten,
Leergerüste zur Schwanen-
brücke (wohl 1840).
Schadow, Albert Dietrich.
Stiftung Preußische
Schlösser und Gärten
Berlin-Brandenburg,
Planslg. Nr. 3327.
Fotograf: Daniel Lindner.

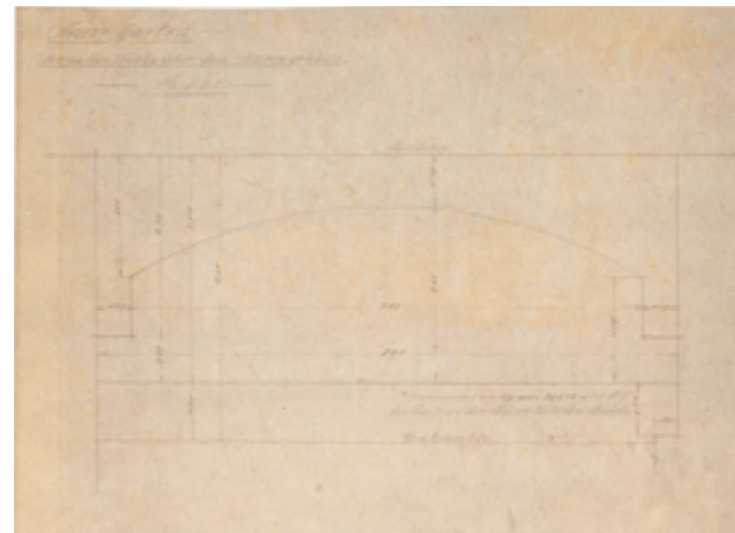




6 10"



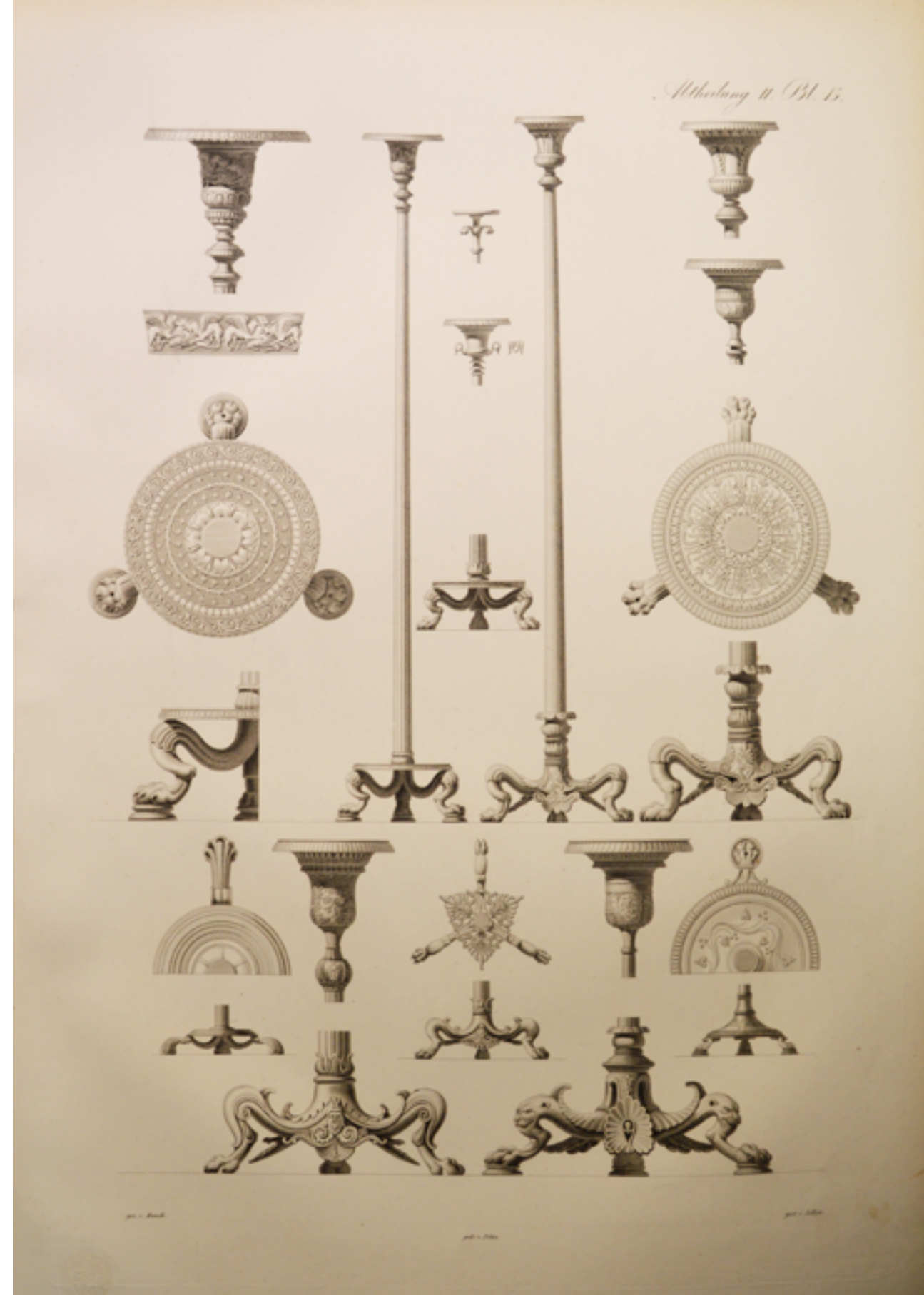
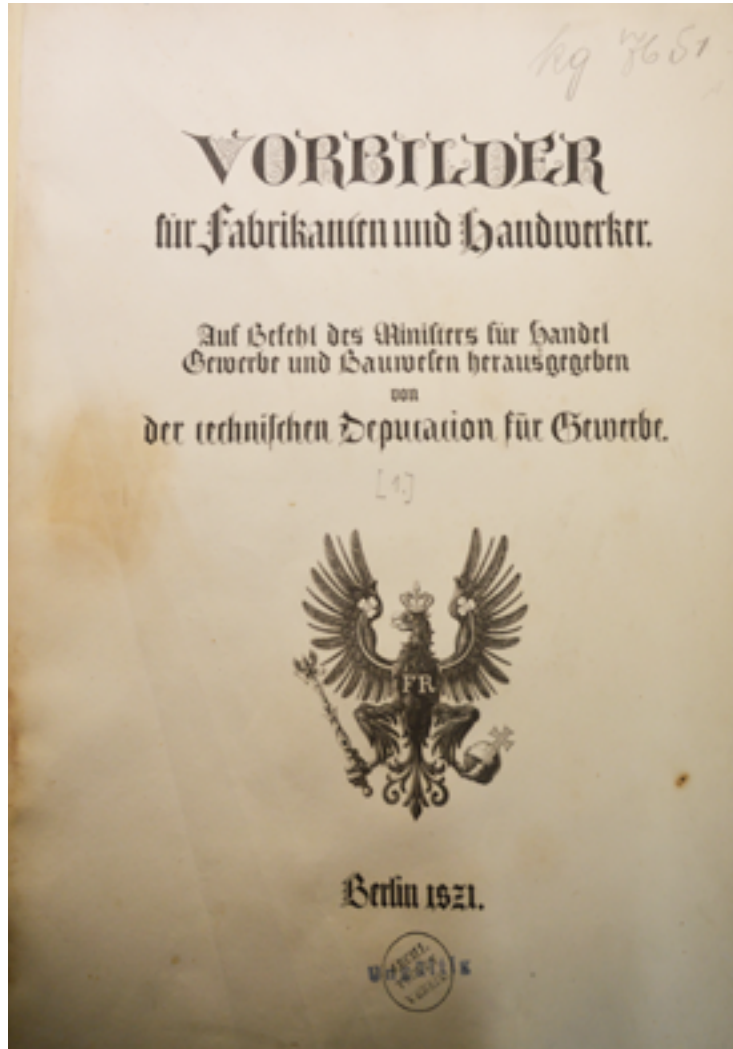
Finieren



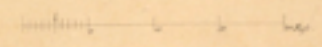
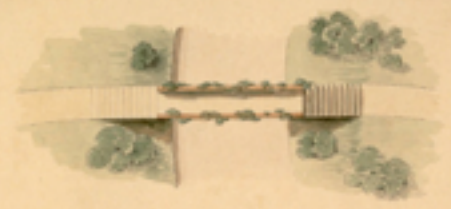
Taf. XIX
Potsdam, Neuer Garten,
Schwanenbrücke (wohl
1913). Ehrentreich, Paul.
Stiftung Preußische
Schlösser und Gärten
Berlin-Brandenburg,
Planslg. Nr. 3329. Fotograf:
Daniel Lindner.

Taf. XVIII
(linke Seite)
Potsdam, Neuer Garten,
Schwanenbrücke,
Candelaber (1840).
Schadow, Albert Dietrich.
Stiftung Preußische
Schlösser und Gärten
Berlin-Brandenburg,
Planslg. Nr. 3328. Fotograf:
Daniel Lindner.

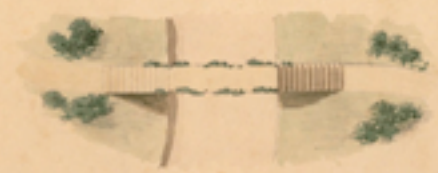
Taf. XX – Taf. XXII
Vorbilder für Fabrikanten
und Handwerker (1826),
Hrsg. Oberbaudeputation
des preußischen Staates,
Bucheinband. (oben), Vor-
lagen für die Gestaltung
von Geländern aus Metall
unten links) und Cande-
labern (rechte Seite).



Die Brücke über den Hasengraben
im neuen Garten



N. 1.



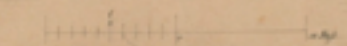
Profil zu No. 1.



Profil zu No. 2.

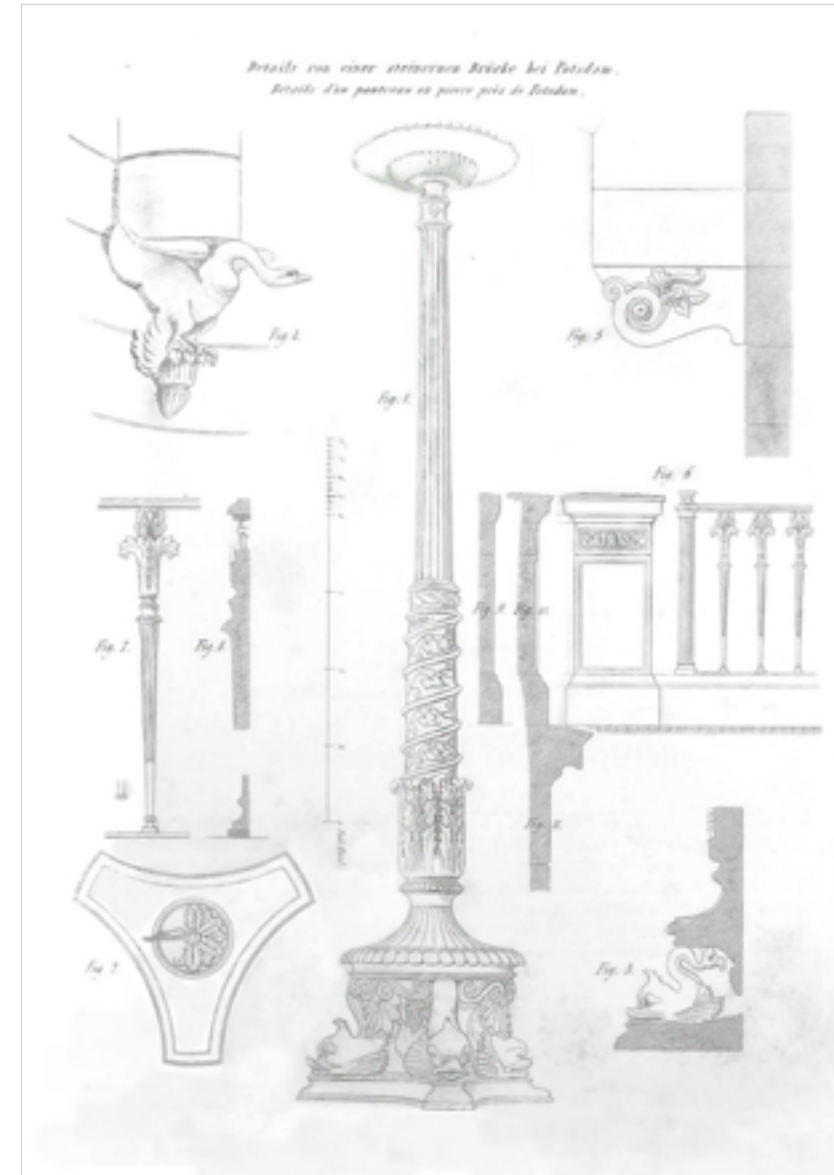
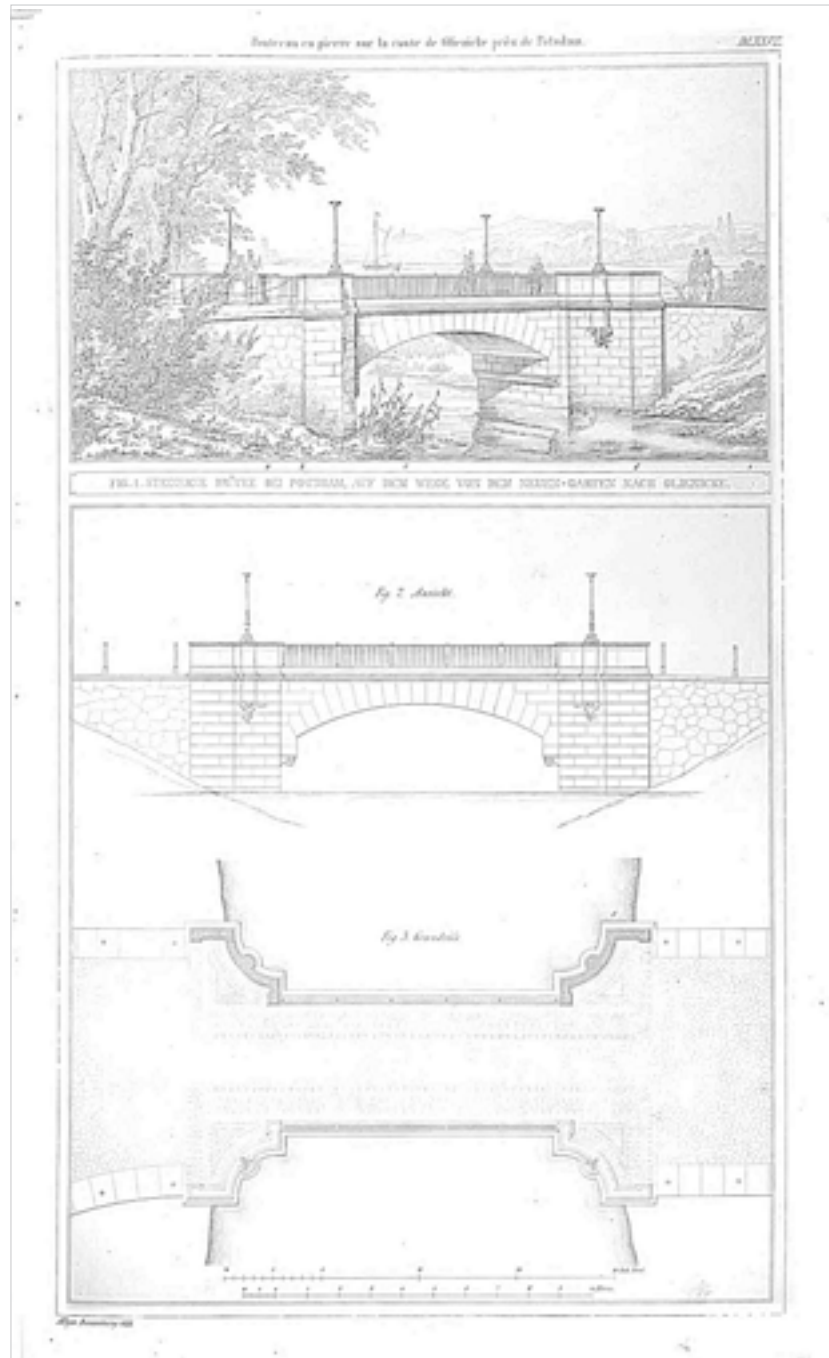


Messung des Wasserspiegels über dem Pfeiler



Taf. XXIII
»Entwurf zur Brücke über
den Hasengraben im
Neuen Garten« (1835).
Persius, Friedrich Ludwig.
Stiftung Preußische
Schlösser und Gärten
Berlin-Brandenburg,
Planslg. Nr. 3322. Fotograf:
Daniel Lindner.

Taf. XXIV
 »Steinerne Brücke bei
 Potsdam«. Allgemeine Bau-
 zeitung <Wien> mit
 Abbildungen; österrei-
 chische Vierteljahrsschrift für
 den öffentlichen Baudienst,
 Bd.: 9.1844. 4 A.civ. 17
 h-9/10, urn:nbn:de:b-
 vb:12-bsb10479229-9.



Taf. XXV
 »Details von einer steiner-
 nen Brücke bei Potsdam«.
 Allgemeine Bauzeitung
 <Wien> mit Abbildungen;
 österreichische
 Vierteljahrsschrift für
 den öffentlichen Bau-
 dienst, Bd.: 1844. 2 A.civ.
 14 t-9/10, urn:nbn:de:b-
 vb:12-bsb10933223-8.



Otto Hess, phot. 1908.

Meisenbach, Riffarth Co., Berlin, grav.

AN DER SCHWANENBRÜCKE.

Verlag von Ancker & Rauhandt in Berlin.

Taf. XXVI
»An der Schwänenbrücke«.
(1892). Rau, Otto; Hersteller:
Meisenbach Riffarth & Co.
Berlin. Potsdam Museum,
Invent.Nr. FS 1669b.



Taf. XXVII
»Schwanenbrücke über
den Hasengraben«. (ca.
1907/1930). Grunwald,
Ernst (?). Potsdam Museum,
Invent. Nr. FS 17265.



*Taf. XXVIII
»Schwanenbrücke über
den Hasengraben«. (ca.
1907/1930). Grunwald,
Ernst (?). Potsdam Museum,
Invent. Nr. FS 17269.*